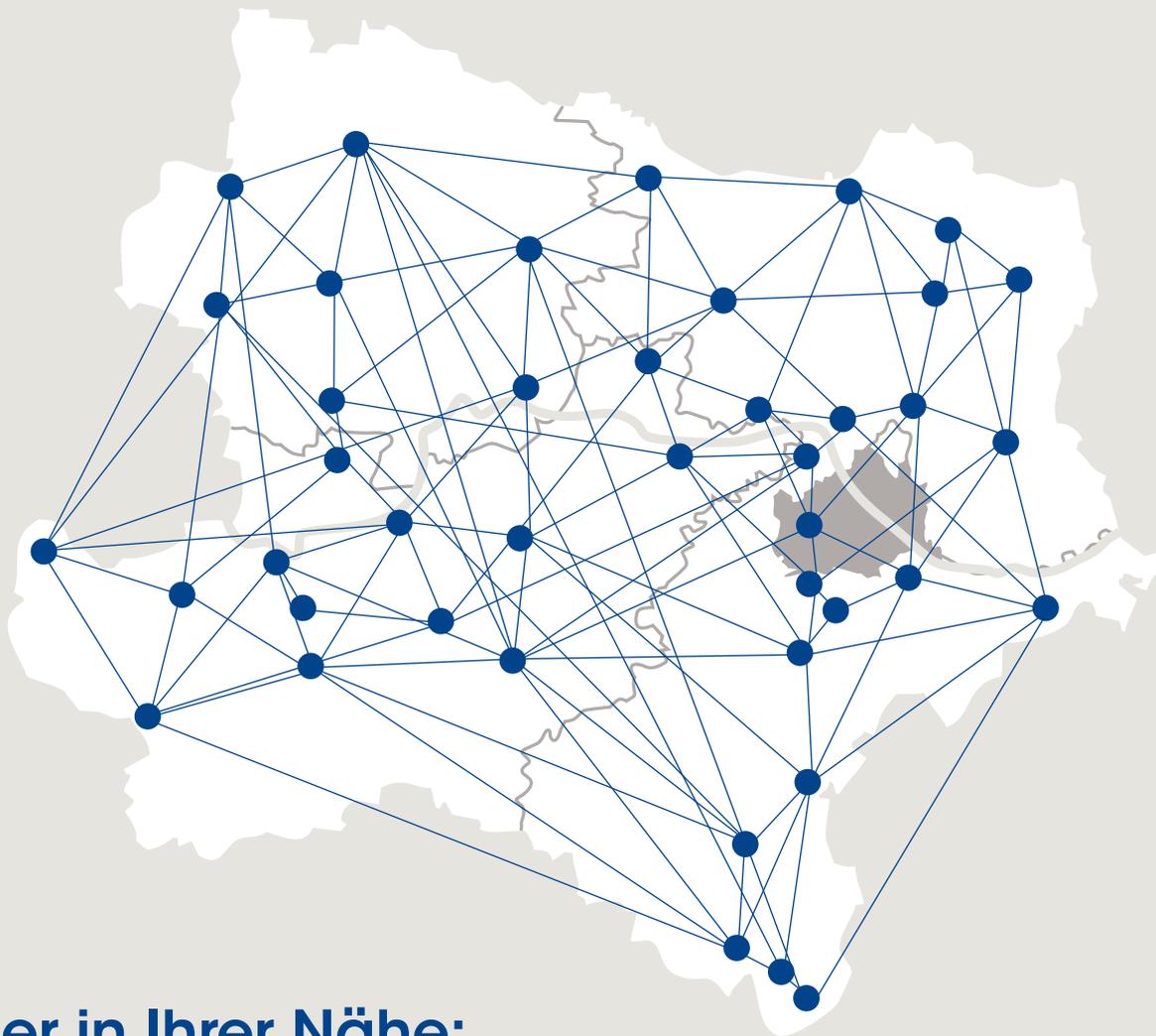

schaufenster KULTUR.REGION

500 Jahre Reformation

Niederösterreich / Evangelisches Leben . Haus der Regionen / Vom Apennin in die Wachau
Jahr der Orgel / Königin der Musik . Kulturgeschichte / Landkino

**IHR SICHERHEITSNETZ.
WIR SCHAFFEN DAS.**



Immer in Ihrer Nähe: Eines von 43 Kundenbüros.

Amstetten, Aspang, Baden, Bruck/Leitha, Gänserndorf,
Gmünd (2x), Groß Gerungs, Hollabrunn, Horn, Kirchberg/Pielach,
Kirchberg/Wagram, Kirchschatz, Klosterneuburg, Korneuburg,
Krumbach, Krems, Laa, Lilienfeld, Melk, Mistelbach, Mödling,
Neunkirchen, Ottenschlag, Perchtoldsdorf, Pöggstall, Poysdorf,
Retz, Scheibbs, Schwechat, St. Pölten, St. Valentin, Stockerau,
Tulln, Waidhofen/Thaya, Waidhofen/Ybbs, Wien, Wr. Neustadt,
Wieselburg, Wolkersdorf, Ybbs, Zwettl, Zistersdorf



Die Niederösterreichische
Versicherung

Universell und lebenswichtig:

VERNUNFT UND GEFÜHL

Geht es um die Beurteilung von Menschen, dann benennt ein herkömmliches Unterscheidungsmerkmal oft spontan entweder den Kopf oder den Bauch. Ob solch ein Befund auf einer geistigen Reflexion beruht oder aus dem Bauch getroffen wird, sei einmal dahingestellt. Den ganzen Menschen werden wohl beide Qualitäten ausmachen: sein Geist ebenso wie seine Empfindsamkeit.



Wenn wir beinahe tagtäglich mit Konflikten, Krisen und Irritationen konfrontiert werden, dann wird die Notwendigkeit einer breit angelegten und vielfältigen Kulturarbeit noch klarer deutlich. Schwerpunkte dabei sind einerseits Professionalität in inhaltlicher Hinsicht, insbesondere dann, wenn es um Aus- und Weiterbildung geht, oder aber um die bestmögliche Unterstützung der vielen ehrenamtlich und freiwillig tätigen Menschen in unserem Land. Dies sind nur zwei Ziele, wie sie auch in der jüngst veröffentlichten Kulturstrategie des Landes Niederösterreich dargelegt sind.

Die Vernunft und genauso das Gefühl sind in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung. Viele Projekte der Kultur.Region. Niederösterreich und ihrer Betriebe dienen der Entwicklung, Ausbildung und Verfeinerung des Gefühls. Unter dem Begriff ästhetische Bildung geht es also um das Kultivieren von Fähigkeiten wie

Sehen, Hören, Sprechen, Riechen, Fühlen oder Bewegen, jeweils begleitet von einem dem guten Zusammenleben dienenden Benehmen.

Genauso geht es aber auch um die intellektuelle Bildung, also darum, die Vernunft zu schärfen, zu forschen, rational zu denken und um die Kompetenz, Zusammenhänge zu erkennen, Expertisen zu erstellen oder Neues zu entwickeln. Daher spannt sich der Bogen unserer Aktivitäten von geselligen Anlässen und Gemeinschaftserlebnissen bis hin zur fundierten Auseinandersetzung mit Erkenntnissen aus Wissenschaft und Forschung, wobei das Hauptaugenmerk hier der Vermittlung und speziell der Übersetzung für die Praxis gilt.

Wichtig ist jedenfalls beides auszubilden, sowohl die Vernunft als auch das Gefühl! Notwendig ist es auch, beides klar zu benennen und auseinanderzuhalten, denn gerade gegenwärtig und durch das kaum kritisch hinterfragte Agieren in den sogenannten sozialen Netzwerken führen geschürte Gefühle durchaus zum Ausblenden der Vernunft. Nicht allein der Populismus dürfte also die große Gefahr unserer Zeit sein, sondern schlicht und einfach die Demagogie. Solide Kulturvermittlungsarbeit beugt hier vor, macht die Gesellschaft fit für die Zukunft und fördert Kreativität sowie ein friedvolles Miteinander. /

Dorli Draxler, Edgar Niemecek

Kultur.Region 2017

TOP-TERMINE



Mo, 27. 2.–Do, 9. 3. 2017

PRIMA LA MUSICA – LANDESWETTBEWERB

Festspielhaus St. Pölten

So, 12. 3. 2017, 9.00 Uhr

NÖ MUSEUMSTAG

Stadtsaal Korneuburg

Sa, 18. und So, 19. 3. 2017, 18.00 Uhr

JOHANNESPASSION

Chorszene Niederösterreich

Sa, 18. 3.: Dom Wiener Neustadt

So, 19. 3.: Stadtpfarrk. St. Stephan, Tulln

Di, 21. 3. 2017, 19.00 Uhr

KOMMUNALE INTELLIGENZ

BhW-Vortrag Prof. Dr. Gerald Hütther,
Konferenzsaal VAZ St. Pölten

Mo, 27. 3.–Fr, 28. 4. 2017

ZEIT PUNKT LESEN

Wanderausstellung „Buchstäblich anders.
Ausgefallene Alphabet-Bücher aus aller
Welt“, NÖ Landesbibliothek St. Pölten

Sa, 1. 4. 2017, 19.30 Uhr

aufhÖHRchen IM FESTSPIELHAUS

Festspielhaus St. Pölten

So, 9. 4. 2017

SAISONERÖFFNUNG BRANDL- HOF MIT OSTERMARKT

Brandlhof in Radlbrunn

Sa, 15. 4. 2017

SAISONSTART MUSEUMS- DORF NIEDERSULZ

So, 16. 4. 2017, 16.30 Uhr

PRÉLUDE AM OSTERSONNTAG

Jugendsinfonieorchester Niederösterreich,
Grafenegg

Sa, 22. 4. 2017, 14.00 Uhr

PRIMA LA MUSICA – LANDES- PREISTRÄGERKONZERT

Festspielhaus St. Pölten

Fr, 5. 5. 2017

7. TAG DER MUSIKSCHULEN

landesweit

Do, 11.–Sa, 13. 5. 2017

NÖ VOLKSMUSIKWETTBEWERB

Haus der Regionen, Krems-Stein

Sa, 20. 5.– So, 21. 5. 2017

MUSEUMSFRÜHLING NÖ

Anlässlich des Internationalen Museums-
tags, landesweit

Sa, 20. 5. 2017, 14.00 Uhr

GREISLEREI IM WIRTSCHAUS

Eröffnung anlässlich des Internationalen
Museumstags, Museumsdorf Niedersulz

Mi, 23.–Mi, 31. 5. 2017

PRIMA LA MUSICA – BUNDESWETTBEWERB

mit Bundespreisträgerkonzert
am Mi, 14. 6. 2017, 18.00 Uhr

Festspielhaus St. Pölten

Do, 8.– So, 11. 6. 2017

25. NÖ VOLKSMUSIKFESTIVAL aufhÖHRchen 2017

Pöchlarn und Ybbs an der Donau

Di, 20. 6. 2017, 18.00 Uhr

PRIMA LA MUSICA – BUNDES- PREISTRÄGERKONZERT NÖ

ORF Landesstudio NÖ

Mi, 21. 6. 2017

BhW-BILDUNGSGIPFEL

Klangturm St. Pölten

Sa/So, 24./25. 6. 2017, 9.00–17.00 Uhr

TAGE DER KULTUR.REGION. NIEDERÖSTERREICH

im Rahmen der NÖ Landesausstellung
in Pöggstall

Di, 15. 8. 2017

GOLDHAUBENWALLFAHRT

Wieselburg

Fr, 8. 9. 2017

WELTALPHABETISIERUNGSTAG

BhW-Aktionstag Basisbildung
St. Pölten

So, 10. 9. 2017

DIRNDLGWANDSONNTAG

landesweit

So, 10. 9. 2017

NATUR IM GARTEN FEST

mit HERBSTFEST „Hilfe im eigenen
Land“ am Dirndlgwandsonntag
Museumsdorf Niedersulz

Do/Fr 7./8. 12. 2017, 19.00 Uhr

NÖ ADVENTSINGEN

Grafenegg

Februar 2017

INHALT

- | | | | | | |
|------|---|------|---|------|---|
| 6 / | <i>Thema: 500 Jahre Reformation</i>
Evangelisches Leben
in Niederösterreich | 22 / | <i>Musikschulmanagement</i>
Das Jahr der Orgel | 39 / | <i>Thema: 500 Jahre Reformation</i>
Museen und das
Lutherjahr |
| 11 / | <i>Handwerk der Regionen</i>
Feine, neue Ware | 26 / | <i>Handwerk</i>
Uhrmacherschule
Karlstein an der Thaya | 40 / | <i>Stadtmuseum Klosterneuburg</i>
Objekte der Erinnerung |
| 12 / | <i>Botschafterin der Tracht</i>
Sissi Pröll im Interview | 28 / | <i>Bildung hat Wert</i>
Interview mit
Thomas Sykora | 42 / | <i>Schätze ins Schaufenster</i>
22. Niederösterreichischer
Museumstag |
| 14 / | <i>Haus der Regionen</i>
Programmorschau 2017 | 30 / | <i>Bräuche</i>
Das Licht | 44 / | <i>Kulturgeschichte</i>
Landkino |
| 16 / | <i>Kremser Kamingsgespräche</i>
On tour in Wiener Neustadt | 32 / | <i>Genuss</i>
Das Kochbuch der
Alma Mahler-Werfel | 47 / | <i>Kolumne</i>
Zwischen Himmel
und Erde |
| 17 / | <i>Kolumne</i>
Begegnungsreich | 34 / | <i>Auslage</i>
Bücher & CDs | 48 / | <i>Kultur.Region</i>
Nachschau |
| 18 / | <i>Chöre</i>
Gesangsmetropole
Gumpoldskirchen | 36 / | <i>Thema: 500 Jahre Reformation</i>
Interview mit
Superintendent
Lars Müller-Marienburg | 50 / | <i>Kolumne</i>
Die letzte Seite |
| 20 / | <i>NÖ Kreativ</i>
Fächerübergreifende
Projekte an Kunst- und
Musikschulen | | | | |

IMPRESSUM

Herausgeber: Prof. Dr. Edgar Niemecek, Prof. Dorothea Draxler. Chefredakteurin: Mella Waldstein. Dachmarketing: Martin Lammerhuber. Produktionsleitung: Mag. Marion Helmbart. Redaktionsteam: Karin Böhm, Dr. Johannes Gold, Mag. Isabella Lechner, DI Claudia Lueger, Mag. Miriam Molin Pradel MA, Dr. Freya Martin, Mag. Petra Suchy, Mag. Andreas Teufl, Mag. Eva Zeindl. Termin- und Aboverwaltung: Victoria Lendvai, Tina Schmid. Anzeigen: Sabine Polndorfer. Mitarbeiter dieser Ausgabe: Mag. Doris Buchmann, Mag. Barbara Kobl, Dr. Birgit Lusche, Prof. Dr. Helga Maria Wolf. Eigentümer/Medieninhaber: Kultur.Region.Niederösterreich GmbH, 3452 Atzenbrugg, Schlossplatz 1, FN 179146a, LG St. Pölten. Tel. 02275 4660, office@kulturregionnoe.at, www.kulturregionnoe.at. Geschäftsführer: Prof. Dorothea Draxler, Prof. Dr. Edgar Niemecek, Martin Lammerhuber. Produktion: Volkskultur Niederösterreich GmbH, 3452 Atzenbrugg, Schlossplatz 1, FN 308711 m, LG St. Pölten, in Kooperation mit der Volkskultur Niederösterreich Privatstiftung, 3452 Atzenbrugg, Schlossplatz 1, FN 432013 p, LG St. Pölten, Vorstandsvorsitzender: Ing. Maximilian Kaltenböck. Grafik/Layout: Atelier Olschinsky Grafik und Design OG, 1060 Wien. Druck: Niederösterreichisches Pressehaus Druck- und Verlagsgesellschaft mbH. Verlagspostamt: 3451 Michelhausen. Versandpostamt: Postamt 3112 St. Pölten. ISSN 1680-3434.

Copyrights: Kultur.Region.Niederösterreich GmbH, 3452 Atzenbrugg. Geschäftsführung: Prof. Dr. Edgar Niemecek, Prof. Dorothea Draxler, Martin Lammerhuber.

Artikelübernahme nur nach Vereinbarung mit dem Herausgeber. Fotos: Wenn nicht anders angegeben, Bildarchiv der Volkskultur Niederösterreich GmbH.

Ziel der Zeitung: Information und Berichterstattung über Kunst und Kultur und ihre gesellschaftlichen Bedingungen mit besonderer Berücksichtigung der Regionalkultur im Bundesland Niederösterreich, Beiträge aus Wissenschaft und Praxis, Ankündigungen und Hinweise. Alle in der Zeitschrift verwendeten Begriffe, Personen- und Funktionsbezeichnungen beziehen sich ungeachtet ihrer grammatikalischen Form selbstverständlich in gleicher Weise auf Frauen und Männer. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion widerspiegeln.

Cover: Reformationsstadt Waidhofen an der Ybbs. Foto: Martin Siepmann/Austrian Images

Niederösterreich

EVANGELISCHES LEBEN

Evangelisches Leben vom 16. Jahrhundert an lässt sich an großzügigen Schlössern im Waldviertel, aber auch an den Ruinen kleiner „Luftkeuschen“ im Ötschergebiet und am Beispiel evangelischer Kirchenbauten aufspüren. Eine Rundreise durch Niederösterreich.



Protestantische Herrschaftssitze im Waldviertel: Renaissanceschloss Greillenstein. Foto: imageBROKER/Franz Waldbäusl



Während der Reformationszeit war auf der Rosenberg eine Druckerei für lutherische Schriften in Betrieb.
Foto: Manfred Horvath



Horner Bundbrief (Detail). Der Horner Bund wurde 1608 als Zusammenschluss der meist protestantischen Stände gegründet. Foto: NÖ Landesarchiv

2017 ist europaweit für die evangelische Kirche ein besonderes Jahr. Gemeinsam wird das 500-Jahr-Jubiläum der Reformation, das zurückdatiert wird auf den Anschlag der 95 Thesen von Martin Luther 1517, gefeiert.

Der Reformgedanke Martin Luthers wurde vor allem durch Flugschriften verbreitet. Es ist der neuen Technologie der damaligen Zeit zu verdanken, dem Buchdruck, dass der Erneuerungsgedanke so schnell und flächendeckend Verbreitung finden konnte. Auch Geistliche und Studenten, die in Wittenberg studierten, wurden bei ihrer Rückkehr in die Heimat zu Multiplikatoren reformatorischer Theologie. So erreichten Luthers Ideen das Gebiet des heutigen Österreich.

Waldviertel

Die Rundreise durch Niederösterreich beginnt im Waldviertel, das zu Zeiten der Reformation eine Hochblüte protestantischer Herrschaft erlebte. Als Kaiser Maximilian II. 1576 starb, war das Waldviertel evangelisch. Die Rosenberg hoch über dem Kamp und die Renaissanceresidenz von Greillenstein sind zwei Schlösser, die dies dokumentieren.

Die gotische Rosenberg wurde in den Jahren 1593 bis 1597 unter Sebastian Grabner abgetragen, und an ihrer Stelle entstand das

Renaissanceschloss mit 13 Türmen. Unter Grabner, der den protestantischen Ständen angehörte, wurde die Rosenberg neben Horn zu einem Zentrum des Protestantismus in Österreich. In einer auf der Burg eingerichteten Druckerei wurde protestantische Literatur gedruckt. Nach Überschuldung und Verkauf wurde Schloss Rosenberg 1610 kurzfristig von den protestantischen Ständen erworben und galt als „österreichische Wartburg“. Ein Jahr später, im Zuge der Gegenreformation, erhielt die Rosenberg mit Kardinal Franz von Dietrichstein wieder einen katholischen Burgherrn. 1619/1620 wurde die Rosenberg von den evangelischen Ständen unter Georg Andreas Hofkircher erstürmt, doch wenige Monate später eroberte sie der kaiserliche Feldherr Graf Buquoy zurück.

Eng mit der Geschichte der Reformation ist auch Schloss Greillenstein verbunden. Die Herrschaft wurde 1534 von Freiherr Johann Lorenz von Kuefstein gekauft, und dessen Sohn ließ die Burganlage abtragen und beauftragte Renaissancebaumeister, an ihrer Stelle das heutige Schloss Greillenstein zu errichten, das 1604 einschließlich Innenausstattung und Einrichtung fertiggestellt wurde.

Greillenstein wurde als Verwaltungssitz für drei große Grundherrschaften im Waldviertel und als Repräsentations- und Sommersitz für die Familie gebaut. Hans Georg III. als Statthalter von Niederösterreich brauch-

te einen repräsentativen Bau, von wo aus er seine Amtsgeschäfte führen konnte. Trotz der protestantischen Gesinnung der Familie Kuefstein blieb sie dem Kaiser ergeben.

1620 musste Hans Jacob Freiherr von Kuefstein das Schloss verlassen, als es vom Führer der Katholischen Liga, Kurfürst Maximilian von Bayern, besetzt wurde. Hier trafen sich Kurfürst Maximilian, Graf Tilly und Feldmarschall Graf Buquoy vor der Schlacht am Weißen Berg für mehrere Tage, um eine Taktik für den bevorstehenden Kampf auszuarbeiten. Kurz vor Ende des Dreißigjährigen Krieges kamen Truppenverbände der Schweden hier vorbei und besetzten das Schloss kampflos, ohne allerdings Schaden anzurichten. 1623 konvertierte Hans Jacob von Kuefstein zum katholischen Glauben und konnte damit die Herrschaft für seine Familie retten.

Schloss Greillenstein besitzt eine für ihre Renaissance-Ausstattung sehenswerte Kapelle und einen Altar aus der Reformationszeit, wie sie in Österreich selten erhalten sind. Im Aufbau behielten die Altäre der Reformation in den Grundzügen das traditionelle Schema bei.

Der großen Resonanz in der Bevölkerung stand die ablehnende Haltung der katholischen Habsburger gegenüber, die von Anfang an die Ausbreitung der Reformation bekämpften.



Der neu gestaltete Innenraum der Toleranzkirche von Mitterbach. Die Empore ist mit den Namen der evangelischen „Bekenner“ gestaltet. Foto: Architekten Beneder und Fischer



Luther-Bibel, 17. Jahrhundert. Die Bibel kam mit den ersten Holzknechten in das Ötschergebiet und war jahrhundertlang im Besitz der Familie Lerch. Foto: randlos

Nach dem Augsburger Religionsfrieden im Jahre 1555 kam dem Landesherrn das Recht zu, die Religion seines Territoriums zu bestimmen. Bis ins späte 16. Jahrhundert war die Ausbreitung der Reformation und die Etablierung eines evangelischen Kirchenwesens nicht wirksam zu unterbinden, die ständige militärische Bedrohung durch die Türken zwang den Landesherrn zu Zugeständnissen, da er auf die personellen und finanziellen Mittel seiner reformatorisch geprägten Länder angewiesen war. Mit dem Einsetzen der Gegenreformation oder der Rekatholisierung des Landes entwickelte sich der Geheim- oder Kryptoprottestantismus.

Mostviertel

Die Bibel liegt aufgeschlagen auf dem Tisch. „Das unterscheidet uns von den Katholischen“, erklärt Martin Weber, der durch das Museum von Mitterbach am Erlaufsee führt. Die aufgeschlagene Bibel, in der jederzeit gelesen werden konnte, und das auf Deutsch, ist der Gegenentwurf zum katholischen Glauben, der erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–65) den Gebrauch der Muttersprache in der katholischen Liturgie erlaubte.

Lesen, das konnten die protestantischen Holzfällerkinder aus den hintersten Ötschergräben, denn in der evangelischen Schule lernten sie neben Bibelunterricht

auch Rhetorik und Dialektik und bekamen auch naturwissenschaftliche Kenntnisse in Physik und Astronomie vermittelt. Das evangelische Schulhaus von Mitterbach, in dem heute das Museum untergebracht ist, wurde 1786 errichtet und gehört zu den ersten evangelischen Schulen in Niederösterreich, wie sie auch in Krems, Wiener Neustadt, Horn und Loosdorf unterhalten wurden. Das ist umso beachtlicher, als zwischen Ötscher und Gemeindealpe im niederösterreichisch-steirischen Grenzgebiet unwegsames Alpentäler liegen.

An die 5.000 Hektar Holz aus den Besitzungen des Stiftes Lilienfeld galt es zu schlägern, und dazu brauchte es Holzknechte, die vor allem in der Bringung von Holz und dem Bau von Triften und Riesen Erfahrung hatten. Beim Holzschlägern arbeiteten stets mehrere Männer in Gruppen, den sogenannten „Passen“, zusammen, die von sechs bis zwölf Männern gebildet wurden.

Die aus Salzburg ausgewiesenen Protestanten sowie Männer aus dem Salzkammergut gingen in die Ötschergräben. Ihren geheimen Glauben nahmen sie mit. Sie bekamen ein Grundstück für 30 Jahre zur Verfügung gestellt, auf dem sie kleine Häuser errichteten, wegen der unklaren Besitzlage „Luftkeuschen“ genannt. Die meisten dieser Häuser in den Ötschergräben sind längst abgekommen. Familiennachzug wurde mit der Zeit erlaubt sowie auch Vieh-

haltung und Bodennutzung, um die Ernährung zu sichern.

Von ihrer Ankunft im Ötschergebiet um 1750 bis zur Ausrufung des Toleranzpatents im Jahre 1781 durch Joseph II. lebten die Holzknechte und zugezogenen Familien im religiösen und auch gesellschaftlichen Untergrund. Bibel und religiöse Schriften wurden versteckt, in hohlen Bäumen, in der Futterkrippe einer Kuh und in geheimen Mauernischen. Eine dieser Luther-Bibeln, sie wiegt zehn Kilogramm, ist im Museum ausgestellt.

„Stillhalten“, das war es, was von den Holzknechten und ihren Familien verlangt wurde. Das bedeutete, weder religiös noch gesellschaftlich aktiv zu werden. Die katholische Kirche bemühte sich, mit Gegenoffensiven die Holzfäller zum „wahren“ Glauben zu bringen. Auf Anraten Kaiserin Maria Theresias wurde die Kirche von Josefsberg errichtet, um den Menschen aus Mitterbach den weiten Fußmarsch nach Annaberg zu ersparen. Am Hagengut, Gemeinde Mitterbach, wurde die katholische Kirche St. Johann in der Wüste erbaut, von der heute nur mehr Grundmauern zu sehen sind.

Obwohl sich die Holzknechtfamilien katholisch gaben, Taufen, Hochzeiten und Begräbnisse vom katholischen Pfarrer halten ließen, fanden sie in der Abgeschiedenheit ihrer Behausungen zu geheimen Haus-



Der „Raxkönig“ Georg Hubmer ließ, trotz Widerstände seitens der Obrigkeit, die evangelische Kirche von Naßwald erbauen. Foto: Karl Gruber



Holzfällerbehausung in der Georg Hubmer-Gedächtnisstätte, Naßwald. Foto: z. V.g.

andachten zusammen, wo unter Anleitung sogenannter Vorgänger aus der Lutherbibel und Erbauungsbüchern gelesen wurde.

Drei Jahre nach der Erlassung des Toleranzpatents von 1781 durch Kaiser Joseph II. wurde es den Holzknechten gestattet, ein Bethaus zu bauen. Allerdings wussten die Holzknechte nichts von dieser gesetzlichen Neuerung, die ihnen wohlweislich verschwiegen wurde. „Erst bei einem Besuch in der alten Heimat im Salzkammergut erfuhren sie vom Toleranzpatent“, so Martin Weber bei der Führung durch Museum und Kirche von Mitterbach. 176 Menschen „bekannt sich“ und ließen sich im römisch-katholischen Pfarramt von Annaberg als evangelisch eintragen. Aus eigenen Mitteln wurde Grund angekauft und die Kirche – vorerst noch ohne Turm – errichtet. Mit der Neugestaltung des Kircheninnenraums durch die Architekten Ernst Beneder und Anja Fischer wurde im vergangenen Jahr auch die Empore erneuert. Die 176 Namen der Bekenner sind in das Holz eingeschnitten.

Im November 2016 wurde Waidhofen an der Ybbs in den Kreis der Europäischen Reformationsstädte aufgenommen, da die Stadt eine stark evangelisch geprägte Vergangenheit hat. Eine Besonderheit in Waidhofen an der Ybbs ist die vor der Stadtmauer gelegene Bürgerspitalkirche. Als erste Kirche in Österreich wird sie seit 2005 öku-

menisch genutzt. Darauf haben sich die katholische und die evangelische Kirche vertraglich geeinigt. Die seit dem Jahr 1430 bestehende gotische Bürgerspitalkirche von Waidhofen ist im Besitz der Bürgerspitalstiftung. Ihre Ursprünge reichen bis in das Jahr 1273 zurück. Schon vor der vertraglichen Einigung beider Kirchen konnten evangelische Gottesdienste in der Kirche gefeiert werden. Diese ökumenische Gastfreundschaft bezieht sich auch auf Konzerte und kulturelle Veranstaltungen, die „mit der Würde des Kirchenraumes“ in Einklang stehen.

Industrieviertel

Im Jahr 1782 ging ein Holzknecht, aus Gosau stammend und schon einige Jahre im Waldviertel und am Ötscher als Holzknecht tätig, weiter nach Naßwald. Es war Georg Hubmer, der sich um die Holzbringung aus den Wäldern um Rax und Schneeberg beworben hatte. Sehr geschickt im Bau von Holzbringungs- und Schwemmanlagen, erfüllte er mit seinen Leuten die Aufgaben so gut, dass er es bis zum kaiserlichen Schwemmmeister brachte. Den Ehrentitel „Raxkönig“ hat ihm angeblich der Kaiser selbst verliehen. Für den Transport des Holzes nach Wien am damals errichteten Wiener Neustädter Kanal gründete er ein Schifffahrtsunternehmen, das bis zu 30 Schiffe in Betrieb hatte. Eine seiner Pionierleistungen war der Bau des ersten alpenlän-

dischen Tunnels beim Gscheidl nahe dem Lahnsattel. Der Tunnel ermöglichte es den Holzknechten, das Holz von der steirischen Seite nach Niederösterreich zu schwemmen.

„Raxkönig“ Georg Hubmer hat viel für die evangelische Gemeinde Naßwald getan. 1800 errichtete er eine Schule und stellte einen Lehrer an. 1826 ließ er ein Bethaus bauen, damit die Naßwalder zum Kirchenbesuch nicht mehr den elfstündigen (!) Fußmarsch nach Mitterbach auf sich nehmen mussten.

Weil Georg Hubmer der Meinung war, das Haus Gottes müsse das schönste Haus im Ort sein, verfügte er entgegen den Bestimmungen des Toleranzpatents, dass das Naßwalder Bethaus runde Fenster haben sollte, denn Bogenfenster waren katholischen Kirchen vorbehalten. In allen Instanzen bis zum Kaiser kämpfte er das durch. Sein Spruch „Und die Fenster bleiben rund“ dient in der Gegend heute noch als Sprichwort für etwas, das nicht veränderbar ist.

Ein Beispiel einer modernen evangelischen Kirche ist jene von Klosterneuburg. Es gibt keinen Turm, sondern ein schlichtes Stahlkreuz, das daran erinnert, dass es evangelischen Kirchen unter den Habsburgern vorerst nicht erlaubt war, über einen Turm – den Fingerzeig in den Himmel – zu verfügen. Die Klosterneuburger Kirche des



Lichteffekte in der evangelischen Kirche Klosterneuburg, Planung: Architekt Heinz Tesar 1992.
Foto: Christian Bauer

Architekten Heinz Tesar beeindruckt durch Lichteffekte, etwa durch ein Lichtband in Form eines Fensterkranzes entlang der Südwand. In das Deckengewölbe wurden 25 Lichtkuppeln integriert, die im Kirchenraum für spektakuläre Lichtspiele sorgen. Die Kirche wird zuweilen auch als Konzertsaal genutzt.

Weinviertel

Eine ganz andere Geschichte hat die Lutherkirche von Stockerau. Seit dem Jahr 2000 setzt sich die evangelische Gemeinde Stockerau intensiv mit der Geschichte ihres Gotteshauses auseinander, das 1903 als Synagoge für die Israelitische Kultusgemeinde Stockerau erbaut worden war. Erste Schritte waren ein Gedenkstein vor der Kirche und der als Erinnerungsraum gestaltete Vorraum. Aber vor allem bei der Neugestaltung des Gotteshauses wurden sichtbare Zeichen gesetzt.

Ein Davidstern ist als Fuß des Volksaltars erkennbar, er trägt eine Glasplatte mit dem Motiv der zwei Fische und fünf Brote, das an die Speisung der 5.000 erinnert. Nachzulesen ist dies bei allen vier Evangelisten. Daneben ist die Kanzel platziert; aus einer Wurzel, in Bronze gearbeitet, der Wurzel Isais, sprießt der Zweig eines Olivenbaums, sichtbar auf geätztem Glas. Die zwei leicht gebogenen Glasplatten der Kanzel, die sich überlappen, stehen für die christliche und

jüdische Religion. An der Ostwand, an der einst der Thoraschrein stand – das Wort Gottes –, wird der auferstandene Christus dargestellt – das lebendige Wort Gottes.

Aber es sind nicht nur die sichtbaren Zeichen, die die Vergangenheit des Gotteshauses thematisieren, sondern es ist auch der Geist, der dieses Haus erfüllt. Blickt man auf den Eingang der Kirche, fällt einem auch die neugestaltete Friedenssäule auf dem öffentlichen Grund davor auf. „Möge Friede auf Erden sein“ steht hier in Deutsch, Englisch, Arabisch und Hebräisch. Die sehr praktische Auswirkung ist das Engagement der Gemeindeglieder bei der Betreuung der in Stockerau lebenden Flüchtlinge, ergänzt etwa durch einen Basiskurs Flüchtlingsbegleitung.

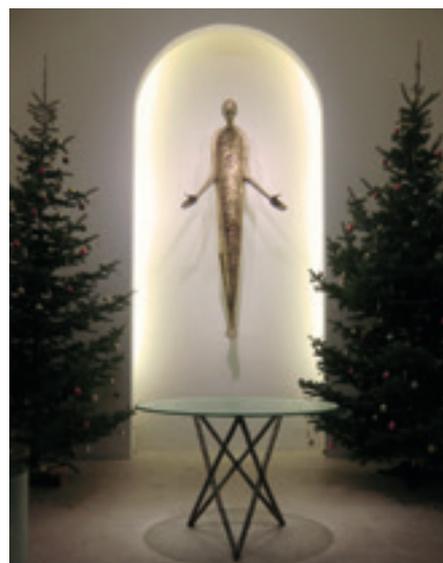
Für das Reformationsjahr 2017 nimmt sich die Gemeinde, eingedenk der besonderen Geschichte ihres Gotteshauses, eines kontroversen Themas an: Die Wanderausstellung „Luther und die Juden“ wird ab 30. April zu sehen sein, und beim Studientag am 1. Mai steht dieses Thema zur Diskussion. /

Text: Mella Waldstein,

Mitarbeit: Claudia Lueger, Eva Zeindl

Literatur:

Paul Weiland: „Ötscher: Reich Glaubens: Reich“ in: „Wunderwelt Ötscher“ Hg.: Volkskultur Niederösterreich, 2015. ISBN 978-3-901820-96-0



Der Davidstern,
der die Altarplatte trägt ...



... erinnert daran, dass die evangelische Kirche
von Stockerau ...



... die 1903 errichtete Synagoge war.
Bild: z. V. g.

INFORMATIONEN

evang.at

www.mitterbach.at/wallfahrt-und-kirche/evangelische-kirche/

www.evangel-stockerau.org

Handwerk der Regionen

NEU EINGETROFFEN!

Das Geschäft „Handwerk der Regionen“ entwickelt sich immer mehr zu einer ersten Adresse in Sachen Qualität und Handwerk.



Jede Tasche ein Unikat. Die Kunst des Federkielstickens wurde von der Zunft der Rierner ausgeführt. Seit über 30 Jahren werden in St. Martin am Tennengebirge aus Leder und gespaltenen Pfauenfederkielen feinste handgestickte Gürtel, Taschen und Bucheinbände hergestellt. Tasche mit Federkielstickerei, EUR 720,-



Haute Couture für die Haut – Leinen hat von allen Fasern die höchste Quell- und Saugfähigkeit. Handtücher, ab EUR 18,50



Die Mühlviertler Leinenweberei Leitner stellt hohe Ansprüche an Material, Design und Verarbeitung. Polsterbezüge, ab EUR 54,-



Stilgerecht wird der Mokka in der Kupferkanne zubereitet. Dreimal aufgekocht und mit ein paar Tropfen Wasser gelöscht. Die Kannen werden von der Waldviertler Metalldruckerei Effenberger hergestellt. Ab EUR 31,-



Höchster Mokka-Genuss mit Porzellan der traditionsreichen ungarischen Manufaktur Herend (gegründet 1826), der ältesten, größten und europaweit bedeutendsten Porzellanmanufaktur. Mokka-Tasse mit Teller, EUR 85,-

volkskultur HANDWERK DER REGIONEN

3504 Krems-Stein
Ludwig-von-Köchel-Platz 1
Tel. 02732 85015 15

Öffnungszeiten:
Mo–Sa 10.00–12.00 Uhr
und 13.00–18.00 Uhr

Botschafter der Tracht

GUTE HALTUNG

Am niederösterreichischen Trachtenball in Grafenegg wurden die Botschafter der Tracht 2017 vorgestellt: Journalist und Gault & Millau-Herausgeber Karl Hohenlohe und Sissi Pröll, Präsidentin von „Hilfe im eigenen Land“.



Mit einem Dirndl immer richtig gekleidet – Sissi Pröll, Botschafterin der Tracht 2017.

Sie stehen dafür. Sie tragen sie, und sie tragen sie hinaus in die Welt: Die Tracht hat ihre Botschafter. Zum fünften Mal organisierte die Grande Dame der österreichischen Trachtenmode, Gexi Tostmann, – erstmals im Rahmen des Niederösterreichischen Trachtenballs in Grafenegg – einen festlichen Empfang der Botschafter.

Bei einem Gespräch am Brandlhof in Radlbrunn traf Schaufenster Kultur.Region die neu ernannte Botschafterin der Tracht, Sissi Pröll.

Wann ist das Dirndl in Ihr Leben getreten?

Sissi Pröll: Aufgewachsen bin ich in Wien. Bei meiner Großmutter im burgenländischen Großwarasdorf/Veliki Borištof, wo ich viele Ferien verbrachte, habe ich Dirndln getragen. Das erste Dirndl war selbstgenäht: ein grüner Kittelleib mit rosa Blümchen, rosa Schürze und ohne Bluse. Auch meine Großmutter, eine Burgenlandkroatin, hat kroatische Dirndln getragen. Das war für sie selbstverständlich.

Welchen Stellenwert hat die Tracht für Sie?

Sissi Pröll: Mit einer Tracht kann ich mich identifizieren. Ein Dirndl passt jeder Frau, jeder Altersgruppe und egal welche Figur sie hat. Ein Dirndl macht schlank, und automatisch nimmt die Frau eine gute Haltung darin ein.

Bekommt man in einem Dirndl rascher Komplimente?

Sissi Pröll (lacht): Ja, ein Dirndl, und vor allem eines mit Dekolleté, schmeichelt jeder Frau. Für ältere Frauen rate ich jedoch, längere Ärmel und ein Tuch dazu zu tragen.

Wie viele Dirndln hängen in Ihrem Kleiderkasten?

Sissi Pröll: Unzählige, und in fast allen Farben. Ich habe Sommer- und Winterdirndln, so wie dieses, das ich jetzt trage. Ich habe vor allem längere Röcke, und dazu trage ich gerne Stiefel – wie meine Großmutter. Darin habe ich einen guten Halt. Bei jungen Frauen gefallen mir auch kurze Dirndln.

Wird in Ihrer Familie auch Tracht getragen?

Sissi Pröll: Wir haben sechs Enkelkinder. Zur Taufe haben die Buben jeweils einen Kalmuckjanker bekommen und die Mädchen ein Wachauer Dirndl. Bei Festlichkeiten, wie etwa zum 70. Geburtstag meines Mannes im vergangenen Dezember, tragen die Kinder Tracht.

Wann tragen Sie Tracht?

Sissi Pröll: Bei vielen Gelegenheiten und vor allem bei offiziellen Anlässen, Einladungen oder am Sonntag. Wenn ich meinen Mann frage, was ich anziehen soll, antwortet er immer: „Ein Dirndl. Im Dirndl schaut du am besten aus.“

Ihr Mann, Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll ist der erste Botschafter der Tracht und begeisterter Träger traditioneller Kleidung. Zu welchen Anlässen?

Sissi Pröll: Er hat maßgeblich daran mitgewirkt, den „Niederösterreicher“, also den niederösterreichischen Landesanzug zu etablieren, und trägt ihn bei festlichen Anlässen. Wenn's legerer hergeht, dann zieht er auch gerne eine Joppe an.

Wie sehen Sie die Entwicklung der Tracht in den letzten Jahren?

Sissi Pröll: Seit 46 Jahren bin ich verheiratet und lebe in der Heimatgemeinde meines Mannes in Radlbrunn. Damals war ich die Erste, die sonntags im Ort ein Dirndl getragen hat. Die Frauen haben früher lieber ein Kleid angezogen. Heute ist es so, dass es sowohl die traditionellen Dirndl gibt als auch die modischen. Als Sonntagstracht plädiere ich für ein echtes Dirndl, im Alltag ist ein modisches Dirndl auch passend. Für mich ist aber die Qualität der Stoffe wichtig. Was ich ablehne, sind die „neumodischen“ Blusen. Allerdings sehe ich, dass ein Modedirndl für junge Mädchen der Einstieg ist, ein Dirndl zu tragen.

Wie sehen Sie die Rolle der Volkskultur Niederösterreich im Hinblick auf das Trachtenbewusstsein?

Sissi Pröll: Die Verdienste sind unbestritten. Vor allem der landesweite Dirndl-gwandsonntag im September hat viel dazu beigetragen, dass das Dirndl wieder getragen wird. Der Tag ermutigt, und nicht nur am Dirndl-gwandsonntag, die Tracht auszuführen. Auf der anderen Seite ist der niederösterreichische Trachtenball der glanzvolle Höhepunkt für die Festtagstracht. /

Interview: Mucky Degn, Mella Waldstein

Fotos: Nadja Meister



Damenrunde am Brandlbhof: Trachtenexpertin Gexi Tostmann, „Botschafterin“ Sissi Pröll und Geschäftsführerin der Volkskultur, Dorli Draxler.

EMILIE-FLÖGE-PREIS AN SISSI PRÖLL



Sissi Prölls Liebe zur Tracht ist vielen von uns bekannt. Sie fühlt sich darin wohl und sicher und ist, wie sie selber sagt, mit einem Dirndl jedenfalls richtig gekleidet. Ihren guten Geschmack und anmutigen Stil kann sie bei der Auswahl von Stoffen, Materialien und Formen voll entfalten. Jedes ihrer Dirndlkleider ist liebevoll und sorgfältig ausgesucht und hat „Pfiff“.

Emilie Flöge (1874–1952) war Modeschöpferin und betrieb mit ihrer Schwester den Couture Salon „Schwestern Flöge“. Sie entwarf Modellkleider, die den Modegeschmack der Wiener Werkstätten widerspiegelten.

KONRAD-MAUTNER-PREIS AN KARL HOHENLOHE



Karl Hohenlobes Familie ist in ganz Europa zu Hause. Die Hohenlobes prägten, wurden aber auch geprägt von regionalen Traditionen. Berühmt bei Trachtenliebhabern ist das sogenannte „Hohenlobe Frackl“, das in Anlehnung an die Ausseer Tracht bis heute gern getragen wird. Karl Hohenlohe hat schon als Kind Lederhose und Trachtenjoppe „geerbt“ – alles getragen und abgewetzt. Das „Gwand fürs Land“ ist für ihn eine geliebte Selbstverständlichkeit.

Der Preis ist nach dem Volkskunde- und Volksliedforscher Konrad Mautner (1880–1924) benannt.

Programmorschau

VOM APENNIN IN DIE WACHAU

Das Haus der Regionen, seit über zehn Jahren Gastgeber für über 300 europäische Regionen, beginnt das Jahr 2017 mit Musik, die durch die vielfältigen Regionen Liguriens geprägt ist, und präsentiert neue Volksmusik mit Ramsch & Rosen sowie Cremser Selection.



I Liguriani mit Fabio Biale (Gesang, Violine, Perkussion), Michel Balatti (Traversflöten), Fabio Rinaudo (Dudelsack), Filippo Gambetta (Knopfakkordeon) und Claudio De Angeli (Gitarre). Foto: Alice Ellena



Ramsch & Rosen: Julia Lacherstorfer und Simon Zöchbauer. Foto: Viktoria Hofmarcher

Eine Landschaft wie eine Umarmung: Der Ligurische Apennin begleitet den gesamten ligurischen Küstenbogen von der französischen Grenze bis zu den Cinque Terre und bildet so auf meist weniger als 20 Kilometer Breite eine einzigartige, gleichzeitig maritime und montane Kulturlandschaft, die im Nordwesten noch ins Alpine hineinreicht.

Enerbia

Charakteristisch für die Kulturlandschaft des südlichen Apennins ist die lebendige musikalische Vielfalt an rhythmischen

Gruppen- und Paartänzen sowie bewegenden Balladen für Solo- und Chorstimmen. Zu Akkordeon, Dudelsack, Gitarre, Kontrabass und Drehleier mischt sich der wilde Klang der antiken Piffero, der für diese Bergregion typischen Oboe. Diesem überlieferten Schatz gibt Maddalena Scagnelli mit ihrer gefeierten und mehrfach ausgezeichneten Gruppe Enerbia auch außerhalb Italiens eine Stimme. Auf ihrer Reise unter dem Titel Serenin streifen sie dabei das musikalische Erbe von Piemont, Ligurien, der Emilia Romagna und der Lombardei.

In ihren Bemühungen um die Bewahrung dieses reichen immateriellen Kulturerbes arbeitet die Gruppe mit unterschiedlichen Universitäten, Kulturinstitutionen, der UNESCO, mehreren Radio- und TV-Sendern sowie Literatur- und Musikfestivals zusammen. Seit 2002 obliegt Enerbia die künstlerische Leitung des Apennin-Festivals.

I Liguriani

I Liguriani entführen mit ihrer Musik in die bilderreiche und gefühlvolle Welt der ligurischen Kultur und Tradition, erzählen von

den Geschichten, Gefühlen und Hoffnungen jener Menschen, die von den schroffen Bergen ihrer Heimat auszogen, um in See zu stechen und die unterschiedlichsten Kulturen zu bereisen. Die virtuoson Musiker Fabio Biale (Gesang, Violine, Perkussion), Michel Balatti (Traversflöten), Fabio Rinardo (Dudelsack), Filippo Gambetta (Knopfakkordeon) und Claudio De Angeli (Gitarre) präsentieren im Haus der Regionen alte und populäre Lieder ihrer Heimat im ligurischen Dialekt, Balladen von Schiffsuntergängen und Partisanen, temperamentvolle Tänze und sinnliche Weisen. Dabei nehmen sie unterschiedliche Reminiszenzen aus anderen Kulturen auf – Mazurken, Sbrandi oder Monferrine aus dem Piemont ebenso wie französische und schottische Walzer, gefühlvoll arrangiert.

Alma und Ramsch & Rosen

Drei Ensembles, die auf höchstem Niveau musizieren und traumwandlerisch zwischen Volksmusik, Weltmusik und zeitgenössischer Musik zu changieren verstehen, sind Ende März und Anfang April im Haus an der Donaulände zu hören. Julia Lacherstorfer und Simon Zöchbauer transportieren als kongeniales Duo Ramsch & Rosen zarte Volksmusik feinfühlig in die Gegenwart. Zu Gstanzln und Liedern von der Alm tänzelt die Geige – mal seufzend, mal jauchzend – auf der so vielsaitigen Zither umher. Sie begeben sich auf einfühlsame, mäandrierende Spurensuche, beweisen mit kreativen Ansätzen ihre Lust am Experimentieren. Julia Lacherstorfer ist dem Publikum vom Ensemble Alma bekannt, das an diesem Abend ebenfalls im Haus der Regionen aufspielen wird, Simon Zöchbauer ist Mitglied der Formation Federspiel, die Blasmusik aufregend zu interpretieren weiß.

Cremser Selection

Cremser Selection dürfen Sie sich etwa so imaginieren: „Am Morgen, wenn in der Wachau die Sonn wie eine reife Marilln aufgeht und die Fledermäus im Kremstal verscheucht, weckt sie den Räuberhauptmann Grasel, der sich letztendlich als gar nicht so böS herausstellt. Am Tag schickt man Depeschen an den Teufel, dass oben beim Herrgott Strauss und Lanner zum

Walzer aufgeigen, worüber der sich aber ziemlich echauffiert ...“, so ihre Eigenbeschreibung. Zwischendurch darf die Frage gestellt werden, in welchem Aggregatzustand das Weltkulturerbe Marille wohl am besten mundet. Die Selection bevorzugt eindeutig den flüssigen ...

Abends folgt die Cremser Selection den mondsüchtigen Drahrern auf ihren verschlungenen Pfaden, träumt, singt, weint und lacht, spielt und tanzt mit den Zuhörern in den Himmel hinein. Ein himmlisches Programm, gewürzt mit höllischem Tanz. /

KONZERTE IM HAUS DER REGIONEN

Fr, 10. 3. 2017, 19.30 Uhr
Enerbia

Do, 30. 3. 2017, 19.30 Uhr
I Liguriani

Kat. I: VVK: EUR 20,00, AK: EUR 22,00
Kat. II: VVK: EUR 18,00, AK: EUR 20,00

*Kombi-Karte für beide Konzerte
der Reihe ITALIEN / Ligurien:*

Kat. I: EUR 33,00; Kat. II: EUR 29,00

Do, 23. 3. 2017, 19.30 Uhr
Ramsch & Rosen und Alma

*In Zusammenarbeit
mit der Musikfabrik NÖ.*

Do, 6. 4. 2017, 19.30 Uhr
Cremser Selection

Kat. I: VVK: EUR 20,00, AK: EUR 22,00
Kat. II: VVK: EUR 18,00, AK: EUR 20,00

Tipp für alle Konzertabende:

*Genießen Sie vor dem Konzert
ein dreigängiges Menü im Restaurant
BLAUENSTEIN inklusive Konzerteintritt
um insgesamt EUR 38,00.*

Karten & Information:

Haus der Regionen
3504 Krems-Stein, Donaulände 56
Tel. 02732 85015
ticket@volkskulturnoe.at

DAS LEBEN IST KEINE GENERALPROBE

Do, 16. 3. 2017, 18.00 Uhr



Der „Schub-Rebell“ Heini Staudinger.
Foto: Markus Lohninger

Der Alltag des „Schub-Rebellen“: Der Film „Das Leben ist keine Generalprobe“ folgt den Visionen, Errungenschaften und Kämpfen eines Mannes und seines Unternehmens im Herzen des Gmünder Bezirks, der „Waldviertler“-Schuhfabrik. Firmeninhaber Heini Staudinger verrät uns bereits in der Anfangsszene sein Erfolgsgeheimnis: die nötige Portion Frechheit und den nötigen Rest an Freiheit – und damit macht er splitternaakt einen Hechtsprung in einen – für Badegäste nicht freigegebenen – Waldviertler Steinbruch-See. Er schwimmt lieber gegen den Strom.

In ihrem ersten Kinofilm begleitet Filmemacherin Nicole Scherg den „Schub-Rebellen“ Heini Staudinger, seine Co-Geschäftsführerin Sylvia Kislinger, „Firmen-Philosoph“ Moreau und das „Waldviertler“-/GEA-Team zwei Jahre in der Auseinandersetzung mit der Finanzmarktaufsicht (FMA), in alle Winkel des Betriebes, zum Produktionspartner nach Ungarn, zu Hilfsprojekten nach Tansania oder eben auch zum Nacktbaden.

Im Haus der Regionen berichtet Staudinger freizügig (wenn auch bekleidet) über den Mut, die Liebe, die Wirtschaft, das Leben – und die Macht jedes Einzelnen, Dinge zu verändern.

Der Film wird von Heini Staudinger präsentiert.

VVK: EUR 12,00, AK: EUR 14,00
Freie Platzwahl

Hochtechnologie

DAS WISSEN DER WISSENSGESELLSCHAFT

In fünf spannenden Gesprächen stellen namhafte Vortragende die Wissensgesellschaft in den Diskurs. Zu Beginn gehen die Kremser Kamingespräche „on Tour“ – am 15. Februar im Stadttheater Wiener Neustadt.



Die 22. Reihe der Kremser Kamingespräche befasst sich mit der Frage nach dem Wissen in unserer Gesellschaft. In Zeiten von Google und Smartphones scheinen Fakten, Jahreszahlen und Daten immer verfügbar zu sein. Solch ein Wissen mag sich dann dazu eignen, trefflich zu punkten. Doch dabei kann übergreifendes Wissen, nämlich die Fähigkeit, verschiedenste Wissens Elemente miteinander zu verbinden, verloren gehen. Somit wird es immer wichtiger zu verstehen, statt nur zu wissen. Eine wichtige Rolle spielen vermehrt die Vermittlung von Fähigkeiten, Kreativität und das Bündeln von Wissen.

Welche Rolle spielen dabei hochspezialisierte Forschungszentren? Welcher Nutzen aus Forschungserkenntnissen lässt sich für die Bürger ableiten? Wie wichtig ist die Bildung der nächsten Generationen und wie sollte

sie erfolgen? Welche Bedeutung haben nichtspezialisiertes Wissen und jene Alltagserfahrungen, die unser Leben seit Generationen beeinflussen? Das sind die Fragen, die Moderator Michael Battisti, ORF Niederösterreich, seinen Gästen stellen wird.

On tour in Wiener Neustadt

Das erste Kamingespräch der Reihe wird am 15. Februar wieder „on tour“ stattfinden. Diesmal in Wiener Neustadt, wo das Forschungszentrum MedAustron angesiedelt ist. Bürgermeister Mag. Klaus Schneeberger und der ärztliche Direktor von MedAustron Prof. Dr. Eugen Hug sprechen zum Thema Hochtechnologie. Am MedAustron wurde nach dem CERN-Vorbild ein Teilchenbeschleuniger gebaut, welcher für medizinische Zwecke und nichtklinische Forschung eingesetzt wird. MedAustron und der Standort Österreich stehen dabei sowohl im internationalen Wettbewerb, als auch im Austausch mit anderen Forschungszentren und Technologieeinrichtungen weltweit. Was für Laien nach unverständlicher Theorie klingen mag, hat aber konkrete Auswirkungen auf unser Leben, insbesondere in der medizinischen Strahlentherapie.

Die Referenten werden sich beim ersten Kamingespräch dieser Reihe unter anderem folgende Fragen stellen: Wem stehen die Ergebnisse dieser Forschung zur Verfügung? Welche Bedeutung hat diese Forschung für Niederösterreich? Welchen Wert hat hochspezialisiertes Wissen für die Lebensqualität der Menschen? Welche Strategie verfolgt das Bundesland Niederösterreich in einer spezia-

lisierten Forschungswelt? Dieses in die Zukunft weisende Thema wird Garant anregender Diskussionen sein. /

Text: Miriam Molin Pradel

KREMSEKAMINGESPRÄCHE

**Mi, 15. 2. 2017, 18.00 Uhr / on Tour
Hochtechnologie**

Stadttheater Wiener Neustadt,
Herzog Leopold-Straße 17

–
**Mi, 8. 3. 2017, 18.00 Uhr
Medizinisches Wissen**

**Mi, 5. 4. 2017, 18.00 Uhr
Wissensstandort Niederösterreich**

**Mi, 10. 5. 2017, 18.00 Uhr
Wissen als Markt**

**Mi, 14. 6. 2017, 18.00 Uhr
Globalisiertes Wissen**

Haus der Regionen
3504 Krems-Stein, Donaulände 56
Tel. 02732 85015

Anmeldung: ticket@volkskulturnoe.at

Die Gespräche werden jeweils eine Woche später um 21.00 Uhr auf Radio Niederösterreich ausgestrahlt.

www.volkskulturnoe.at

Alle bisherigen Gespräche können Sie nachhören: www.volkskulturnoe.at/wirkungstaetten/haus-der-regionen/kremser-kamingespraech.html

Schaufenster

GEWINNSPIEL

Jetzt
mitspielen!



„Niederösterreich hat viele Kleinode und Schätze im Kulturbereich zu bieten. Die Lebendigkeit sieht man bei den vielen Kulturengagierten und -interessierten. Das Schaufenster Kultur.Region bietet hier einen interessanten Bogen.“ Abt Petrus Pilsinger, Stift Seitenstetten

Gewinnfrage:

Welches Jubiläum feiert die Initiative Zeit Punkt Lesen 2017?

- a) 3 Jahre
- b) 7 Jahre
- c) 10 Jahre

Preis:

Verlost werden drei Pakete der niederösterreichischen Leseinitiative Zeit Punkt Lesen gefüllt mit bunten Märchenstofftaschen, Tassen für auserlesene Lesemomente, Spiel und Spaß rund um den Lesebasen Leo mit Hörspiel-CD und Stoff-Leo, Kult-Comicroprint „Tarzan“ aus den Jahren 1967–1968, die Literaturzeitschrift „Radieschen“ und mit „Gugaruz & Gugashegn“, dem Mundart-Memospiel für die ganze Familie.

Einsendungen mit Kennwort „Schaufenster“ an:

Kultur.Region.Niederösterreich GmbH
Schlossplatz 1, 3452 Atzenbrugg
oder per Mail an schaufenster@kulturregionnoe.at
Einsendeschluss: 15. Februar 2017

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.
Preise können nicht in bar abgelöst werden.

Wir gratulieren der Gewinnerin der letzten Ausgabe:

Bettina Haumer, Baden

Begegnungsreich

ENTSCHEIDENDE ENTSCHEIDUNG

Egal, ob richtig oder falsch.
Es geht immer ums Tun.



Täglich sind wir mit Entscheidungsfindungen konfrontiert. Es gibt schnelle Entscheidungen, andere basieren auf langen Entscheidungswegen. Manchmal war ich überrascht, dass ich größere Entscheidungen von einem auf den anderen Tag getroffen habe, aber in uns denkt und fühlt es oft im Unterbewusstsein. Durch Stillstand kommt man nicht weiter und macht keine zusätzlichen Erfahrungen. Ein Professor hat mir in der Marketingausbildung

folgenden Satz eingeprägt: „Es ist egal, ob man mit dem Kopf oder Bauch entscheidet, es wird immer die Falsche sein.“ Seine damalige Demotivation hat mich motiviert, Entscheidungen immer mit „klugem“ Herzen zu treffen, auch wenn ich mich manchmal geirrt habe.

Menschen der Öffentlichkeit – sei es im Verein, in der Firma oder der Politik, stehen oft unter gewaltigem Entscheidungsdruck. Sicher nicht leicht, sich abzugrenzen, denn es machen sich oft zu viele Menschen Gedanken um die anderen und lenken damit vom eigenen Weg ab. Persönliche Entscheidungen können nur selbst getroffen werden, auch wenn man sich Rat von Freunden holt und dadurch Sicherheit bekommt. Entscheidungen sind oft mit Loslassen verbunden. Das Leben hat nicht immer einen Joker zu bieten, aber wir haben Gott sei Dank oft die Möglichkeit, uns frei zu entscheiden. Warten, bis einem die Entscheidung abgenommen wird, kann schmerzlich sein. Bei einer Feier war ich Zeitzeuge, als ein junger Mann zu einem wichtigen Entscheidungsträger Folgendes gesagt hat: „Es ist völlig egal, ob du deine Karriere beendest oder dich neuen Zielen widmest, denn es zählt nur das Menschsein und dass du Vater, Ehemann, Großvater und Freund bist und bleibst.“ Starke Worte, die eigentlich alles ausdrücken, denn das wirkliche Leben besteht nicht aus Funktionen, Rollen oder Terminen. Auch wenn das Leben kein Wunschkonzert ist, geht es doch immer um die Entscheidung für das Leben. /

Martin Lammerhuber
martin.lammerhuber@kulturregionnoe.at

Die Spatzen pfeifen's von den Dächern

GUMPOLDSKIRCHNER KIDS SIND „SIEGER DER HERZEN“

Die erfolgreichsten Niederösterreich-Teilnehmer an der ORF-Casting-Show „Große Chance der Chöre“ kommen aus ein und demselben Ort, der 3.800-Seelen-Gemeinde und Gesangsmetropole Gumpoldskirchen: die Gumpoldskirchner Spatzen und das singende Orchester der Musikmittelschule.



Nicht in Tracht, sondern in Schwarz-Weiß präsentierten sich die Spatzen im Halbfinale ihren Fans. Der ORF kam scheinbar auch auf den Geschmack – und bastelt bereits an einer weiteren Zusammenarbeit mit dem berühmten Kinderchor. Foto: ORF

Zum zweiten Mal matchten sich 17 Chöre und Gesangsensembles bei der ORF-Castingshow „Große Chance der Chöre“ um die Gunst des Publikums, der Juroren und nicht zuletzt um 50.000 Euro. Im Finale setzte sich die Sängerrunde Pöllau – aus der mit 80 Einwohnern kleinsten steirischen

Pfarrkirche in der Gemeinde Neumarkt (Bezirk Murau) – gegen die verbliebenen sieben Konkurrenten durch. „Sieger der Herzen“, sagt die Chorszene Niederösterreich, sind aber die über 150 zehn- bis 14-jährigen Kids aus Gumpoldskirchen, die an der Show teilgenommen haben.

David gegen Goliath ... im Dorf-Derby

Als Elisabeth Ziegler 1992 den 25-jährigen Günther Mohaupt an die damalige Hauptschule Gumpoldskirchen (heute MMS) als musikalischen Arrangeur lotete, wussten



„Kleiner Bruder“ ganz groß. Das über 100-köpfige Chor/Orchester der Musikmittelschule, das in dieser Zusammensetzung nur 2016 zu sehen war, forderte die Profis ordentlich heraus. Die Erfolge lassen Ensemble-Leiter Günther Mohaupt von einem Revival des Chorsingen-Schwerpunkts an der MMS träumen. Foto: ORF/Roman Zach-Kiesling

beide noch nicht, dass sie einander 24 Jahre später in einem Chor-Battle auf einer ORF-Castingshow-Bühne wiederbegegnen würden. Freilich, als Chorleiter, Musiker und Lehrerkollegen in einer 3.800-Seelen-Gemeinde kreuzten sich ihre Wege schon öfters – zudem war in Gumpoldskirchen fast jeder ambitionierte Sänger einmal ein „Spatz“ und somit unter den Fittichen von Vater Josef Wolfgang bzw. Tochter Elisabeth Ziegler. Im TV-Finale der „Großen Chance der Chöre“ traten 24 „Gumpoldskirchner Spatzen“, einer der erfolgreichsten Kinderchöre Österreichs, gegen das erstmals in dieser Form zusammengestellte, über 100-köpfige Chor-/Orchester der MMS an. David gegen Goliath ... im Dorf-Derby quasi.

„Das war eine verdammt unmoralische Sache, die Kids, die sich ja auch alle kennen, gegeneinander antreten zu lassen“, befindet Ziegler. Als einzige noch nicht ausgeschiedene Jugendchöre blieb den Vertretern aus Gumpoldskirchen aber keine Wahl. Worauf beide Chorleiter dennoch stolz sind, sind die Professionalität, das Engagement und die Freude, mit der ihre Jugend nicht nur bei den Live-Auftritten, sondern auch bei Studioaufzeichnungen, abendlichen Proben, Interviews und organisatorischen Vorbereitungen dabei waren.

Das Schulorchester etwa – übrigens das einzige in der gesamten Show – war zu groß für die TV-Bühne, daher musste der Halbfinal-Beitrag (ein Mozart-Mix vom Requiem bis zum Musical) an einem Studiotag in der

Yamaha-Hall aufgenommen und später eingespielt werden. „Im Fernsehen sind wir aber eher als Chor wahrgenommen worden, obwohl wir eigentlich ein singendes Orchester sind, das es in dieser Form normalerweise auch nicht gibt. Wir haben es für zwei Aufführungen zum 25-jährigen Schuljubiläum im Mai zusammengestellt und wollten eigentlich nur einen erfolgreichen Fernsehauftritt“, erzählt Mohaupt. „Damit, dass wir es bis ins Finale schaffen würden, hat niemand gerechnet!“

Kein Playback mit Mikros

Auch die Spatzen präsentierten sich in außergewöhnlicher Form – mit modernen Melodien, neuen Kostümen, aber in bewährter Qualität. Ziegler: „Nach den Standing Ovationen beim Viertelfinale wollte der ORF etwas für die Spatzen Neues sehen. Ich habe bei Max Stadler ein Medley aus bekannten Ohrwürmern bestellt, das ich im sechsten Entwurf dann genommen habe. Die Kinder haben es ohne mich aufgeführt – alles live gesungen. Darauf bin ich stolz. Wir sind kein Chor, der Playback mit Mikros auf einer Bühne herumtanz!“

Beim Battle haben die Spatzen erwartungsgemäß gewonnen, wenngleich es am Ende um Haaresbreite nicht zum Gesamtsieg reichte. Dennoch bleibt bei beiden Gumpoldskirchner Chören die positive Erfahrung – einerseits die Werbung fürs Chorsingen, die vielen, teils internationalen Feedbacks und der eine oder andere Zukunftsgedanke, in die eigenen



Günther Mohaupt: Komponist, Chorleiter, Dirigent, Regisseur, Schauspieler und seit 1992 Lehrer an der MMS



Die „Spatzenmutter“. Generationen von Spatzen verhalf Elisabeth Ziegler in ihrer 47-jährigen Chorleiterstätigkeit zu Höhenflügen.
Foto: Gerald Lechner

Fähigkeiten zu investieren. Günther Mohaupt: „Nach dem unerwarteten Erfolg überlegen wir, an der Schule neben dem Orchester-schwerpunkt auch wieder einen Chorschwerpunkt anzubieten.“ Die Spatzen luden am 12. Jänner zu einem eigenen Talente-Casting, aus dem 17 Neuzugänge für die Chorschule bzw. den Konzertchor gefunden wurden. /

Text: Petra Suchy

Fächerübergreifende Projekte

DAS SPÜREN VON KUNST

Gemeinschaft, Persönlichkeit und Leidenschaft: Mit fächerübergreifenden Projekten an Niederösterreichs Musik- und Kunstschulen sollen weit mehr als Talent und Kreativität gefördert werden.



Bei „Antonia und der Reißsteufel“ zog die ganze Musik- und Kunstschule St. Pölten an einem Strang. Die Pop-Oper wurde zum Publikumserfolg. Foto: z.V.g.

Mit verbundenen Augen steht die junge Schülerin vor einem weißen Blatt Papier. Stifte in verschiedenen Farben liegen griffbereit. In dem Moment, in dem die Musik einsetzt, legt sie los: Das junge Mädchen visualisiert blind das von einer jungen Geigerin improvisierte Musikstück. „Die Schülerin konnte, ohne das Gezeichnete zu sehen, nur spontan auf die Klänge reagieren“, sagt Stefan Albert über den Programmpunkt im Rahmen der Veranstaltung „Klangkunst im Advent“ in Waidhofen an

der Ybbs. Junge Künstlerinnen und Künstler führten dabei dem Publikum anschaulich vor Augen, dass verschiedene Künste wie etwa bei herkömmlichen Vernissagen nicht bloß in Form von Bildern und ein paar Musikstücken nebeneinander existieren, sondern dass der Reiz von Malerei, Musik und Text in vielerlei Hinsicht vor allem im Miteinander liegt.

Als „wunderbare Möglichkeit, in die Welt der interdisziplinären Künste einzutauchen“,

wurde der Klangkunst-Abend beworben. „Interdisziplinär“ ist auch ein Schlagwort, das zuletzt verstärkt Einzug in Bildungsdebatten gehalten hat. Fächerübergreifenden und projektorientierten Lern- und Lehrformen wird etwa in Neuen Mittelschulen große Bedeutung beigemessen. Im Bereich der Kunst und Kreativität hat sich das Land Niederösterreich in Sachen Interdisziplinarität mit dem Konzept der Musik- und Kunstschule einer „ganzheitlichen Bildung“ verschrieben. Die Angebote der Musikschulen werden dabei um die Angebote der Niederösterreichischen Kreativakademie ergänzt. Neben dem Gesangs-, Tanz- und Instrumentenunterricht können junge Menschen in der Musik- und Kunstschule je nach Standort eine Bildhauer-, Foto-, Film-, Journalismus-, Mal-, Musical-, Schreib-, Schauspiel-, Schmuck- oder Schmiedeakademie besuchen. Laut der neuen Strategie für Kunst und Kultur des Landes Niederösterreich soll diese Kooperation weiter forciert werden – „um kreative Talente noch vielfältiger zu fördern“, heißt es.

Fächerübergreifende Projekte

Greifbar wird diese Form der ganzheitlichen Bildung beziehungsweise der interdisziplinären Kreativitätsförderung anhand der verschiedenen Projekte, die als Früchte der Musik- und Kunstschulen geerntet wurden oder an denen aktuell gearbeitet wird. Eine Vorreiterrolle nimmt dabei Alberts Projekt ein. Bereits um das Jahr 2000 spielte er mit dem Gedanken, „Kunstmischprojekte“ zu entwickeln. 15 Jahre später rief der Komponist und Musikschullehrer an der



Unter der Leitung von Stefan Albert luden junge Talente der Malakademie KIDS, der Schreibakademie und der Musikschule Waidhofen an der Ybbs bei „Klangkunst im Advent“ zum Eintauchen in die Welt der interdisziplinären Künste. Foto: Leo Lugmayr

Musik- und Kunstschule Waidhofen an der Ybbs unter dem Titel „Klangkunst“ ein eigenes Fach ins Leben, in dem Malerei, Schriftstellerei und Komposition vereint und in Gemeinschaftsprojekten regelmäßig zur Aufführung gelangen.

In größerer Dimension wurde vergangenes Jahr in St. Pölten und Herzogenburg die Pop-Oper „Antonia und der Reißteufel“ insgesamt sechs Mal auf die Bühne gebracht. 62 junge Talente aus der Musikschule sowie der Mal-, Foto-, Schauspiel- und Musicalakademie St. Pölten wirkten mit. Die einen musizierten, sangen und tanzten, die anderen gestalteten das Bühnenbild und fotografierten. Erst das Zusammenspiel der verschiedenen Disziplinen machte „Antonia und der Reißteufel“ zu einem – wie Jeanette Röck, Gesamtleiterin des Projekts, sagt – „geschlossenen Ganzen“. Als ein solches kann auch das Projekt an der Musik- und Kunstschule Perchtoldsdorf bezeichnet werden: Bis Anfang Juni soll an der neuen Filmakademie ein Film entstehen, der anschließend von Musikschülern vertont wird.

Den eigenen Horizont erweitern

Was aber sind nun die konkreten Vorteile, die derlei fächerübergreifende Projekte mit sich bringen? Und welche Rolle spielt dabei

das Konzept der Musik- und Kunstschule? Vertreterinnen und Vertreter der niederösterreichischen Musik- und Kunstschulen haben für diese Fragen viele Antworten parat: „Projekte stärken die Gemeinschaft.“ „Stille Wasser, die lieber schreiben, können genauso mitarbeiten wie jene, die sich auf der Bühne einfach pudelwohl fühlen.“ „Abbau von Ängsten und Aggressionen.“ „Aufbau von Selbstvertrauen durch Loberfahrung und Anerkennung.“ Oder: „Durch fächerübergreifende Projekte kann ein größeres Publikum erreicht werden.“

Leidenschaft für Kunst und Kultur

„Im Regelschulwesen ist es in dieser Form kaum möglich, verschiedene Kunstsparten zu erleben. Dadurch geht das Interesse und letztendlich auch das Spüren von Kunst verloren“, so Raoul Hergert, Direktor der Josef Matthias Hauer Musikschule Wiener Neustadt. Zumindest implizit schwingt in Hergerts Worten das wohl übergeordnete Ziel der Musik- und Kunstschulen mit: Kreativität und Kunst durch Vielfalt und fächerübergreifende Projekte über alle Disziplinen hinweg und auf allen Ebenen zu fördern. „Natürlich ist es leichter, Projekte zu realisieren, wenn man in einer Musik- und Kunstschule eine große Bandbreite an Disziplinen in der Nähe hat. Organisatorische

Erleichterungen stehen als Ziel des Konzepts aber eigentlich hintenan“, sagt Maria Jenner, Leiterin der Musikschule Perchtoldsdorf. „Wir denken vorrangig in die Richtung, dass es eine Bereicherung für alle Seiten ist, wenn verschiedene Künste im Miteinander voneinander profitieren.“ Zwar werde nicht jeder Jugendliche nach dem Besuch einer Musik- und Kunstschule einen kreativen Beruf ergreifen. „Aber es könnte der einzige Berührungspunkt im Leben eines jungen Menschen mit einem kreativen Fach sein, vielleicht der einzige Bühnenauftritt“, sagt Christoph Dostal. Der erfolgreiche Hollywood-Schauspieler ist Leiter des Stadttheaters sowie der Filmakademie an der Musik- und Kunstschule Wiener Neustadt und er schlägt im Nachsatz in Hergerts Kerbe: „Die Anerkennung des Publikums und das dadurch gesteigerte Selbstvertrauen sind prägende Erfahrungen, und im Idealfall ist die Leidenschaft für Kunst und Kultur für das restliche Leben geweckt.“ /

Text: Johannes Gold

MUSIK- UND KUNSTSCHULE

Unter dem Titel „Musik- und Kunstschule“ starteten im Herbst 2015 drei Pilotprojekte in St. Pölten, Waidhofen/Ybbstal und Wiener Neustadt. 2016 kam mit Perchtoldsdorf der vierte Pilotstandort hinzu. Junge Menschen können in diesem ganzheitlichen Bildungsprojekt der Kultur.Region.Niederösterreich ihre künstlerischen und musikalischen Talente entfalten.

Die „Musik- und Kunstschule“ ist ein Kooperationsprojekt zweier niederösterreichischer Erfolgsmodelle. Im niederösterreichischen Musikschulwesen werden 58.000 Schülerinnen und Schüler an 128 Musikschulen von 2.300 Lehrenden unterrichtet. Die Niederösterreichische Kreativakademie bietet derzeit 81 Akademien an 36 Standorten in ganz Niederösterreich an.

noe-kreativakademie.at/musik-kunstschule

Jahr der Orgel

LANG LEBE DIE KÖNIGIN!

Kein anderes Instrument hat eine derart faszinierende Klangvielfalt wie die Pfeifenorgel. Um vermehrt junge Menschen für die „Königin der Tasteninstrumente“ zu begeistern, haben die niederösterreichischen Musikschulen 2017 als das „Jahr der Orgel“ ausgerufen.



Der Nachwuchs an Organisten und Kirchenmusikern will gepflegt werden – im Bild prima la musica-Preisträgerin Sarah-Maria Pilwax. Foto: Musikschulmanagement Niederösterreich

„Gehst du an einer Kirche vorbei und hörst Orgel darin spielen, so gehe hinein und höre zu. Wird es dir gar so wohl, dich selbst auf die Orgelbank setzen zu dürfen, so versuche deine kleinen Finger und staune vor der Allgewalt der Musik“, empfahl Robert Schumann seinen Schülern Mitte des 19. Jahrhunderts in seinen „Musikalischen Haus- und Lebensregeln“. Auch heute noch übt die Musik, die aus Pfeifenorgeln dringt, eine besondere Faszination auf Menschen aus. Kein anderes Instrument hat einen derart großen Tonumfang und ermöglicht eine so große Klang- und Repertoirevielfalt wie die „Königin der Tasteninstrumente“.

Um besonders junge Menschen für das Orgelspiel zu begeistern und das verstaubte Image, das der Kirchenorgel zu Unrecht anhängt, tüchtig aufzufrischen, hat das Musikschulmanagement Niederösterreich gemeinsam mit den Musikschulen 2017 als das „Jahr der Orgel“ ausgerufen. „Das Jubiläumsjahr der 500. Wiederkehr der Reformation bietet einen willkommenen Anlass, um die Orgel in einem Schwerpunktjahr mit zahlreichen Veranstaltungen in ihrer ganzen Vielseitigkeit zu präsentieren“, erklärt Markus Göller, Orgellehrer und Koordinator der Fachgruppe Tasteninstrumente im Musikschulmanagement Niederösterreich. „Es gilt,

ein neues Bewusstsein für die Pflege und die vielen Möglichkeiten der Orgelmusik zu wecken – das beginnt für mich schon beim Nachwuchs.“

Rund 150 Orgelschüler gibt es derzeit an niederösterreichischen Musikschulen, sechs davon nehmen zudem am Talentförderprogramm des Landes Niederösterreich teil. „Der Nutzen des Orgelunterrichtes liegt auf der Hand“, sagt Göller. „Das gleichzeitige Spielen mit Händen und Füßen fördert die kognitiven und sensomotorischen Fähigkeiten, die jungen Musikerinnen und Musiker können ihre Leistungen in der Kirche unmittelbar der Öffentlichkeit präsentieren und erleben durch regelmäßiges öffentliches Spiel einen rascheren Reifungsprozess am Instrument. Zum anderen profitieren Gemeinden und Pfarrgemeinden vom Engagement der jungen Künstler.“

Den Raum zum Beben bringen

Dass man mit einer Taste den ganzen Raum zum Beben bringen kann und der faszinierende Aufbau des Instruments sind Gründe, weshalb sich Kinder und Jugendliche entscheiden, das Spiel auf der Kirchen- oder Pfeifenorgel zu lernen. Kinderorgelkonzerte und -führungen, bei denen sie das Instrument ganz nah erleben und ausprobieren dürfen, wecken spielerisch das Interesse. „Mich fasziniert an der Orgel der wunderschöne, volle Klang, der in einer großen Kirche am schönsten ist“, sagt etwa Valerie Haimberger, Nachwuchsorganistin, Preisträgerin des Jugendmusikwettbewerbs prima la musica und Schülerin der Musik-



Große Klangvielfalt: die Pfeifenorgel.

schule der Stadt Tulln. „Außerdem kann man mit den verschiedenen Registern die Klangfarben variieren und dadurch das Stück immer wieder neu präsentieren.“ Sarah-Maria Pilwax, ebenfalls prima la musica-Preisträgerin und Studentin am Konservatorium für Kirchenmusik der Diözese St. Pölten, begeistert an der Orgel vor allem „die Klangvielfalt und diese unglaubliche Kraft, die von diesem Instrument ausgeht. Außerdem spüre ich bei der Orgel am meisten ihre Seele.“

Im Alter von etwa zehn Jahren kann mit dem Unterricht an der Pfeifenorgel begonnen werden. Vorkenntnisse am Klavier sind wünschenswert, aber nicht Bedingung. Ein parallel laufender Klavierunterricht wird mit fortschreitendem Können jedoch empfohlen. Unterrichtet wird in der Regel dort, wo gute Orgeln stehen – und das sind in der Regel Kirchen.

Kooperation von Musikschulen und Pfarren

Auch zum Üben gehen Nachwuchsorganisten meistens in Kirchen. Doch hier stoßen Orgellehrer oft auf verschlossene Türen: „Nicht alle Pfarren stehen dem Üben und Unterrichten in ihrer Kirche offen gegenüber, weil sie Bedenken wegen Sicherheit und Schäden an der Orgel haben“, sagt Göller. „Es braucht mehr Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinden und Musikschulen, damit der Orgelunterricht, aber auch der Nachwuchs an Kirchenmusikern in Niederösterreich flächendeckend gesichert ist.“ Beide Seiten

müssten dafür mehr aufeinander zugehen: „Ich hoffe, dass das ‚Jahr der Orgel‘ dazu beitragen kann.“

Ein Beispiel, wo die Kooperation Kirche – Musikschule seit vielen Jahren gut funktioniert, ist die Gemeinde Perchtoldsdorf: Dort wurde 1985 die Franz-Schmidt-Orgel der Pfarrkirche von Pfarre, Stadt und Land unter der ausdrücklichen Bedingung der Gemeinde errichtet, dass die Musikschüler das Instrument nutzen dürfen. Pfarre, Gemeinde und Musikschule teilen sich die Kosten für die Pflege des Instruments.

Internationale Waldviertler Orgelwoche

Ähnlich gut funktioniert die Partnerschaft mit den Kirchen in Heidenreichstein, wo seit 25 Jahren auch die Internationale Waldviertler Orgelwoche abgehalten wird. „Ich habe als Jugendlicher selbst erlebt, wie wichtig es ist, jemanden hinter sich zu haben, der einen auf der Orgel spielen lässt“, sagt Musikschullehrer und Orgelwochenleiter Karl Immervoll, dem der damalige Musikschulleiter und Kirchenorganist dazu verhalf, in der Kirche üben zu dürfen. „Es ist eine gelungene Symbiose, von der beide Seiten profitieren, weil ja auch immer wer da ist, der in der Messe spielen kann. Man muss rechtzeitig an die Jungen Verantwortung abgeben. Viele Pfarren reagieren erst, wenn der Nachwuchs an Organisten ausbleibt.“

Orgelkonzerte und künstlerisches Engagement von Organisten, von Barock bis Moderne, von konventionell bis experimentell, haben neben dem liturgischen noch einen weiteren positiven Aspekt für die Pfarren: „Sie bringen Leute in die Kirche, die sonst nichts damit zu tun haben“, sagt Johannes Wenk, Leiter des Wiener Diözesankonservatoriums und langjähriger Musikschullehrer und Organist in Perchtoldsdorf. „Viele kommen wieder und lernen Kirche durch die Kunst von einer neuen, anderen Seite kennen.“ /

Text: Isabella Lechner

VERANSTALTUNGEN ZUM JAHR DER ORGEL 2017

Sa, 25. 3. 2017, 16.00 Uhr
Teatime bei Bach

Pfarrkirche Sieghartskirchen

Eine musikalische Reise in die Barockzeit mit Orgel, Querflöte, Trompete, Zither und Blockflöte, gestaltet von Schülern der Musikschule Sieghartskirchen.

Moderation: Elisabeth Simbeni und Michaela Haider

So, 23. 4. 2017, 18.00 Uhr
Blockflöte – Gitarre – Orgel

Pfarrkirche Leobendorf

Ein außergewöhnlicher Konzertabend mit Kammermusikbesetzung Blockflöte – Gitarre – Orgel, gestaltet von Schülern und Lehrern der Musikschule Leobendorf.

Fr, 5. 5. 2017, 19.00 Uhr
Orgel live

Evangelische Kirche Heidenreichstein

Kammermusik des Musikschulverbandes Heidenreichstein anlässlich des niederösterreichischen Tages der Musikschulen.

Sa, 6. 5., 17. 6., 21. 10. und 11. 11. 2017,
jeweils 18.30 Uhr

Orgelmessen

Pfarrkirche Piesting

Gestaltet von Orgelschülern der Musikschulverbände Oberes Piestingtal, Aspang und Edlitz-Grimmenstein-Thomasberg-Zöbern.

So, 7. 5. 2017, 10.00 Uhr
Orgelmesse

Pfarrkirche Heidenreichstein

Gestaltet von Orgelschülern des Musikschulverbandes Heidenreichstein.

INFORMATION

Online-Plattform zum „Jahr der Orgel“ mit Infos zu den Veranstaltungen:

www.musikschulmanagement.at

Festspielhaus St. Pölten

AKKORDEONIST VON WELTKLASSE

Akkordeon-Revolutionär Kimmo Pohjonen begeistert mit einer alle Sinne erfassenden Bühnenshow.



Meister des Akkordeons – Kimmo Pohjonen.
Foto: Egidio Santos

In den Händen des finnischen Akkordeonvirtuosen und -abenteurers Kimmo Pohjonen verwandelt sich das bodenständige Volksmusikinstrument zu einem elektronisch erweiterten Ein-Mann-Orchester, in dem sich Samples, Stimmakrobatik und Lichtshow zum alle Sinne erfassenden Gesamtkunstwerk verbinden. Gemeinsam mit dem jungen Ragazze Quartet und dem Sampling-Guru Samuli Kosminen hat das Energiebündel Pohjonen das Programm „Uniko“ entwickelt – eine unerhörte, traumhafte Klangwelt von visionärer Originalität, die sich nicht davor scheut, Grenzen zu überschreiten. Hoch gelobt von der Presse heißt es unter anderem bei All About Jazz: „Als unerschrockener Musik-Abenteurer bleibt er sich beharrlich treu – entgegen jeglicher Trends.“ /

INFORMATION

Sa, 18. 2. 2017, 19.30 Uhr
Kimmo Pohjonen, Samuli Kosminen
Ragazze Quartet

Festspielhaus St. Pölten
3100 St. Pölten, Kulturbezirk

Zur Einstimmung auf das Konzert findet um 18.30 Uhr eine Einführung im Kleinen Saal des Festspielhauses statt.

Tickets
niederösterreich kultur karten
3100 St. Pölten, Rathausplatz 19

Tel. 02742 908080 600
karten@festspielhaus.at

www.festspielhaus.at

Promotion

aufhÖRchen IM FESTSPIELHAUS



Die Buchgrabler aus dem Burgenland.

„Ebrentanz, Brautwalzer & Tonipolka“ –
Widmungsstücke in der Volksmusik.

Gerade die Volksmusik bringt immer wieder Widmungen hervor. Hat sie doch nach wie vor eine Funktion und wird für bestimmte Anlässe gebraucht. Dem Jubilar ein Ebrentanz, für die Braut ein Walzer oder dem „Toni“ zum Geburtstag eine Polka.

Der A cappella Chor Villach aus Kärnten, die Buchgrabler aus dem Burgenland, der Rainbacher Dreig'sang aus Oberösterreich und die Tännkoppnmusi aus Salzburg und Bayern finden für jeden Anlass das passende Stück.

Moderation & Konzeption:
Dorli Draxler und Edgar Niemecek.

Sa 1. 4. 2017, 19.30 Uhr
Volkskultur Österreich –
aufhÖRchen

Festspielhaus St. Pölten, Großer Saal

Karten:
Tel. 02742 908080 222
karten@festspielhaus.at
www.festspielhaus.at

Ermäßigte Karten für Mitglieder der Kultur.Region.Niederösterreich
Tel. 02275 4660

–
Eine Veranstaltung von
Volkskultur Niederösterreich
und Festspielhaus St. Pölten

**Raiffeisen
Meine Bank**



**Wenn's um Niederösterreich geht,
ist nur eine Bank meine Bank.**

Ein Land wie aus dem Bilderbuch. Mit wundervollen Seiten für jeden: Ausbildung, Karriere, Vergnügen, Vorsorge. Mit einer Bank, die vertrauenswürdiger Begleiter und starker Partner ist. Mit Nahverhältnis und Weitblick. Damit manche Träume wahr werden. www.raiffeisen.at

Uhrmacherschule

MIT DER ZEIT GEHEN

Mit der Präzision der Zeitmessung und der Entwicklung der Uhr zu einem Alltagsgegenstand etablierte sich im nördlichen Waldviertel eine Uhrenproduktion im „Horologenländchen“. In Karlstein an der Thaya wurde die Uhrmacherschule gegründet, die bis heute Schüler aus ganz Mitteleuropa ausbildet.



Am Rad der Zeit und der Himmelsgestirne: Datums- und Mondphasenmodul.

Wenngleich Menschen, in permanenter Konfrontation mit dem Fluss der Zeit, so etwas wie einer „inneren Uhr“ bzw. einem „Biorhythmus“ folgen mögen, ist es für einen objektiven Umgang mit dem Zeitbegriff zweckmäßig, die Zeitmessung, als eines der ältesten Anliegen der Menschheit, an nachvollziehbare Parameter zu binden.

Das Zeitwissen entwickelt sich

Die vorherrschende Zeitrechnung im frühen christlichen Mittelalter war Angelegenheit regionaler Klöster und Kirchen. Gebetszeiten bestimmten die Tageseinteilung. Zeitsignale wurden meist durch Töne, wie etwa Hörner oder Glocken, übermittelt.

Mit der Entwicklung der Räderuhr im Jahr 1335 richteten sich die Menschen immer stärker nach dieser „mechanischen Zeit“, die sich nicht dem Wechsel der Gestirne und Jahreszeiten anpasste. Lange kamen solche Uhren mit nur einem Zeiger und Stundenschlag aus. Für Repräsentationszwecke an herrschaftlichen Stadtgebäuden entstanden später monumentale Uhren mit einer Vielzahl an komplizierten Anzeigen. Die astronomische Uhr am alten Prager Rathaus und die Ankeruhr in Wien sind nur zwei Beispiele dafür. Angefertigt wurden diese Kunstwerke von Grobschmiedern, Kanonengießern und Schlossern, woraus sich dann in späteren Jahren der Handwerksberuf des Uhrmachers entwickelte.

Mitte des 18. Jahrhunderts erfüllten die ersten Uhrwerke die erforderliche Ganggenauigkeit zur nun auch wissenschaftlichen Zeitmessung und Einführung von global exakteren Zeitsystemen. Die Industrialisierung und das Aufkommen der Mobilität des Menschen steigerten nicht nur den generellen Bedarf an Uhren, sondern mit zunehmendem Alltagsstress und Hektik nimmt auch der Drang zur feineren Teilung der Zeit in Minuteneinheiten, Sekunden und sogar in Bruchteile davon zu.

Die Zeit wird konkret

Häusliche Pendel- und Tischuhren sowie durch Miniaturisierung entstandene Taschen- und Armbanduhren schafften für alle einen gemeinsamen Bezug: Die Zeit wurde konkret und hat damit neben der Arbeits- und Lebenswelt auch die Denkmuster der Gesellschaft stark verändert.

Um den steigenden Bedarf an Uhren abzudecken, begann man im 18. und 19. Jahrhundert in kargen Regionen wie dem nördlichen Waldviertel, dem Schwarzwald, dem Erzgebirge oder im Schweizer Jura einfache Uhren in Heimarbeit oder später in Manufakturen herzustellen. Das Wissen zur Herstellung von Uhren verbreitete sich anfangs überwiegend durch aus England kommende Zuwanderer. Auch als Handwerker umherziehende Uhrmacher gaben ihr Wissen an andere weiter. Die Uhren wurden damals zum Großteil noch aus Holz gefertigt, da die Metallverarbeitung noch nicht so ausgereift war.



Schularbeit in der Uhrmacherschule: Kleinteile einer Armbanduhr.



Feinmechanische Fähigkeiten und eine ruhige Hand sind gute Voraussetzungen für den Beruf.



Mechatronik-HTL und Berufsschule für Uhrmacher: in den Lehrwerkstätten von Karlstein.

Mit Laubsäge oder Feilen wurden Zahnräder und Triebe hergestellt, wie man sie vereinzelt bei den Schwarzwälder Kuckucksuhren, neben den vielen Schnitzereien, auch heute noch vorfinden kann. Holz ist außerdem auch gut zu bemalen. Wanderhändler verkauften diese Uhren dann den städtischen Bürgern und am Kaiserhof in Wien.

K. u. k. Uhrmacherschule

In Karlstein ist die Ansiedelung eines Einwanderers aus dem Böhmerwald mit der Berufsbezeichnung „Horologicus“ (vornehmes Wort für Uhrmacher) für die Zeit um 1730 urkundlich belegt. Daraus entwickelte sich eine respektable Hausindustrie, welche Mitte des 19. Jahrhunderts jährlich immerhin an die 140.000 Stück Uhren herstellte. Zur Förderung der Uhrentechnik und zur Ausbildung des Uhrmachernachwuchses gründete Kaiser Franz Josef im Jahr 1873 die k. u. k. Uhrmacherschule in Karlstein. Strategisch günstig an der damaligen Reichsstraße gelegen, erlangte die Uhrmacherschule des Ortes aufgrund ihrer hervorragenden Ausbildung schon bald überregionale Bedeutung. Die Schüler kamen aus allen Regionen des Reichs sowie angrenzenden Nachbarländern zur Uhrmacherausbildung nach Karlstein, die Absolventen zogen nach der erfolgreich absolvierten Ausbildung in die ganze Welt, um dort als hochgeschätzte Uhrmacher zu arbeiten. Und das sollte sich bis heute nicht ändern.

Im vor kurzem generalsanierten und erweiterten Schulgebäude befinden sich nun zwei Schulen gemeinsam. Einerseits die

Bundesberufsschule für Uhrmacher/innen und Zeitmesstechniker/innen und andererseits die vollzeitschulische HTL. In der HTL werden zwei berufliche Fachrichtungen ausgebildet: Die Fachrichtung für Präzisions- und Uhrentechnik wird in der Schulform einer vierjährigen Fachschule geführt, die Fachrichtung für Mechatronik wird sowohl in der Schulform einer vierjährigen Fachschule als auch in der Schulform einer fünfjährigen höheren Lehranstalt mit Reife- und Diplomprüfungsabschluss geführt.

Schüler aus ganz Mitteleuropa

Entsprechend seiner historischen Tradition bildet Karlstein das Zentrum der österreichischen Uhrmacherausbildung. An der einzigen Uhrmacherschule dieser Art in Österreich werden mittlerweile Schülerinnen und Schüler aus ganz Mitteleuropa unterrichtet und zu Meistern ihres Kunsthandwerks qualifiziert. Die Anfertigung einer Pendeluhr, Uhrenrestauration, Service und Reparatur von Groß- und Kleinuhren sowie Präzisionsarbeiten an Armbanduhren erlauben ein praxisnahes Arbeiten und lassen die Ausbildungszeit wie im Flug vergehen. Mit Inspiration und uhrmacherischem Feingefühl entstehen am Ende wertvolle Meisterstücke an filigraner Feinmechanik.

Kunstvolle Technik und edles Design prägen den „schönsten Beruf der Welt“, wie es ein Absolvent einmal treffend formulierte, der auch heute wieder mehr nachgefragt ist.

Dabei erfordert die Eignung für diesen Beruf nur drei Voraussetzungen: die Feinmotorik der Hände, die gute Sehkraft der Augen und die Motivation des Gehirns zum Verstehen technischer Zusammenhänge.

Die Fachrichtung Mechatronik entspricht dem aktuellen Trend zu einer breit gefächerten technischen Ausbildung und ist auf die Anforderungen der Betriebe in der unmittelbaren Region des Waldviertels abgestimmt. Absolventen und Fachkräfte mit Mechatronik-Kenntnissen sind zurzeit am Arbeitsmarkt sehr gefragt.

Bei näherem Interesse an Uhren und deren Technik gibt das Uhrenmuseum am Hauptplatz von Karlstein einen Einblick in das Handwerk des Uhrmachers. /

Text: Andreas Teufl

Fotos: Gregor Semrad

INFORMATION

HTBL Karlstein

3822 Karlstein an der Thaya
Raabser Straße 23

Tel. 02844 202

btl.karlstein@noeschule.at

17. und 18. 2. 2017

Tag der offenen Tür

Interview mit Thomas Sykora

BILDUNG GIBT SICHERHEIT

Der Skiweltcupsieger Thomas Sykora ist nun erfolgreicher Unternehmer. Im BhW-Gespräch spricht er zu Themen wie Ausbildung, Vorbilder und was Sport und Wirtschaft verbindet.



Thomas Sykora: „Zur Bildung gehört auch, wie man mit sich selbst und anderen umgeht.“

Du warst Hochleistungssportler und bist jetzt vielfältiger Unternehmer. Welchen Wert hat Bildung für dich?

Thomas Sykora: Natürlich standen die sportliche Ausbildung und das Training lange Zeit im Mittelpunkt meines beruflichen Lebens. Nach meiner aktiven Karriere habe ich Seminare gegeben, und es war für mich rasch klar, dass ich nicht nur über die Vergangenheit reden möchte, sondern dass ich mich für zukünftige Herausforderungen weiterbilden muss. Durch die Ausbildung zum akademischen Mentalcoach hat sich mir eine besondere Tiefendimension erschlossen. Man lernt

sehr viel über sich, über andere Menschen und wie man Dinge zum Positiven verändern kann.

Ein erfolgreicher Unternehmer hat dich besonders motiviert, Weiterbildung in Anspruch zu nehmen.

Thomas Sykora: Es war Raimund Harreither, der zu mir gesagt hat, dass es ihn freuen würde, wenn ich nach der sportlichen Karriere auch im Wirtschaftsbereich erfolgreich wäre. Ich durfte sehen, wie er in seiner Akademie seine Installateure ausbildet, und habe gemerkt, dass bei den Menschen Bildung Selbstsicherheit erzeugt. Man bringt

damit im Leben sicher mehr weiter. Bildung ist das absolut Wichtigste. Zur Bildung gehört auch, wie man mit sich selbst und mit anderen sozial umgeht.

Wie war der Einstieg in das Wirtschaftsleben?

Thomas Sykora: Auch wenn man schnell Slalom gefahren ist – das nützt einem nichts, wenn man auf einmal eine Abteilung führen muss. Als Vorgesetzter musst du dich vor den Kolleginnen und Kollegen jeden Tag aufs Neue beweisen. Es zählt nur, dass man etwas weiterbringt, dass man Menschen führt und wie erfolgreich man im Sinne der Eigentümer ist. Und das geht nur mit Bildung.

Wer sich weiterbildet, muss manchmal über Grenzen gehen. Ist dir die Erfahrung aus dem Sport eine Hilfe?

Thomas Sykora: Insofern, als es um Zielsetzungen geht und man Dinge zu Ende bringen will. Während meines MBA-Studiums habe ich mir manchmal die Sinnfrage gestellt, denn ich wollte meiner großen Familie möglichst viel Zeit widmen. Der Ehrgeiz hat mich aber begleitet, denn wenn ich etwas anfangen möchte, dann möchte ich es auch fertig bringen. Ein Spitzensportler strebt auch immer nach dem Bestmöglichen und setzt Schritt für Schritt, um nach oben zu kommen.

Ein Stockerlplatz in der Wirtschaft ist für dich daher nicht zufriedenstellend, sondern du willst ganz oben stehen?



Der ehemalige österreichische Skirennläufer Thomas Sykora im Interview mit Martin Lammerhuber.

Thomas Sykora: Ja, so ist es. Ich habe mich jetzt noch einmal verändert und das Lokal „My Indigo“ in Linz aufgemacht, und ein weiteres werde ich im Wiener Donauzentrum eröffnen. Obwohl es sehr gut läuft, denke ich jeden Tag daran, wie wir uns noch weiter optimieren können. Ich will den Plafond erreichen, allerdings muss es mit der persönlichen Lebensqualität im Einklang sein.

Für das Rennen im Wirtschaftsbereich musst du aber in längeren Zeiträumen denken.

Thomas Sykora: Hans Schuhböck, der große Mentor, hat immer zu mir gesagt: Die wahren Medaillen verdienst du dir im Leben nach dem Sport.

Macht dir Bildung Spaß und Freude?

Thomas Sykora: Es kommt wie im Sport auf den richtigen Rhythmus an, und ich muss wissen, wofür ich es mache. Wenn man das Gefühl hat, dass man besser wird, kommt die Freude automatisch.

Rotraud Perner hat bei der BhW-Zukunftsenquete gesagt, dass Bildung nicht nur Wert hat, sondern dass Bildung auch Werte vermittelt. Welche Werte sind dir wichtig?

Thomas Sykora: Im Mentalcollege habe ich eine eigene Werteskala aufgestellt. Früher war mir der Erfolg besonders wichtig. Heute sind es die Familie, Liebe und interessanterweise Freiheit. Ich bin am Hochkar aufgewachsen, und am Gipfel

habe ich immer die großartige Aussicht genossen. Es geht um Freiheit, dass man sich entscheiden kann, wie man den Weg mit seiner Familie geht oder wie man in manchen Situationen richtig handelt.

Bildung braucht auch Vorbilder. Wo bist du Vorbild?

Thomas Sykora: Ich war einer der Ersten im Skiweltcup, die einen Helm im Slalom aufgesetzt haben. Als ich einmal wieder zur Mütze gegriffen habe, hat ein Freund zu mir gesagt, dass seine Kinder jetzt auch nicht mehr den Helm verwenden wollen. Beim nächsten Rennen habe ich wieder zum Helm gegriffen und mir gedacht, dass ich damit Vorbild für viele Kinder bin, weil sie auf den Skipisten nun sicherer unterwegs sind.

Wer waren deine Vorbilder?

Thomas Sykora: Natürlich viele Trainer, aber das größte Vorbild war mein Vater. Er hat mich gelehrt, konsequent den Weg zu verfolgen, auch wenn es manchmal Überwindung gekostet hat. Wir haben am 24. und 31. Dezember genauso trainiert wie am 1. Jänner. Das waren die besten Trainings, weil ich mir gedacht habe, dass die Konkurrenten das nicht machen. Mein Vater ist auch ein sehr bescheidener Mensch, der eine Meinung hat, zu seiner Meinung steht und damit Haltung zeigt.

Du bist seit vielen Jahren auch als ORF-Kommentator im Einsatz. Wie schaut hier die Ausbildung aus, denn es wirkt alles sehr locker vor dem Fernseher?

Thomas Sykora: Früher bin ich ins Ziel gefahren, habe auf die Zeitnehmung geschaut und so festgestellt, ob ich gut oder nicht gut war. Die Trainer haben mir natürlich auch ein Feedback gegeben. Als TV-Kommentator hatte ich am Anfang das Gefühl, dass ich nur von Schulterklopfen umgeben bin. Ich bin bald draufgekommen, dass ich für meine Fernsehsicherheit auch in diesem Bereich ein Training brauche. /

Interview: Martin Lammerhuber

Fotos: Christa Hochpöchler

www.bhw-n.eu

THOMAS SYKORA



48 Jahre alt, geboren in Göstling, verheiratet, 5 Kinder.
Ehemaliger Weltklasseskifahrer; zweifacher Slalomgesamtweltcupsieger, 1998 Bronze bei den Olympischen Spielen in Nagano. Beruf: Unternehmer, Mentalcoach, ORF-Kommentator, Marketing- und Versicherungsexperte.

BhW-WORDRAP

Starthaus: Dort beginnt's.

Torstangen: Geben den Weg vor.

Nebel: Kann schön sein.

Landluft: Unverzichtbar.

Zähne: Wichtig für den richtigen Biss.

Gebildete Gemeinde: Grundlage für unsere Zukunft.

Musikunterricht: Leider selbst nie gehabt, aber unsere Kinder musizieren fleißig.

Einbildung: Subjektive Wahrheit.

Schwerarbeit: Medaillen für Menschen, die Großes leisten, aber leider nicht so entlohnt werden.

Zeitbudget: Mehr Mut, den Speed rauszunehmen.

Kulturelle Identität: Gehört gelebt.

Valentinstag: Schon öfter vergessen.

Rennanzug: Kann richtig kalt sein.

Trachtenanzug: Gefällt mir immer mehr.

Potenzialentfaltung: Ein Weg, um erfolgreicher zu sein.

Bräuche

WENN DIE TAGE LÄNGER WERDEN

Lichtbräuche, beginnend mit Maria Lichtmess am 2. Februar, sind im gesamten Jahreskreis anzutreffen.



Blasiussegen am 3. Februar soll „vor Halskrankheit und allem Bösen“ bewahren.

„Von Weihnachten bis Neujahr wächst der Tag, so weit die Mücke gähnen mag, bis Dreikönig wächst der Tag, so weit der Hahn krähen mag, nach Lichtmess wächst der Tag, so weit der Hirsch springen mag.“

Wetterkerzen

Der Kinderreim fasst in Worte, worüber man sich im zu Ende gehenden Winter freut:

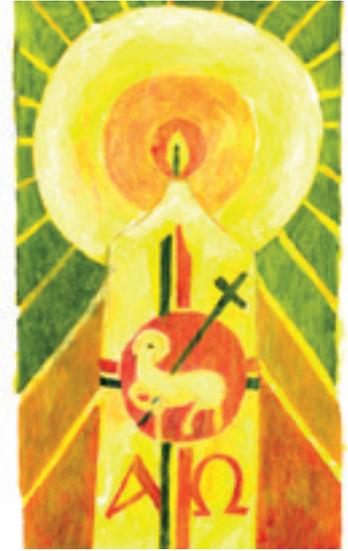
Der helle Tag wird nun rasch länger, von 9 ½ Stunden Anfang Februar wächst er bis zum Monatsende auf elf Stunden. Auch die Kirche betont die Bedeutung des Lichts in den ersten Februar-Tagen. Das bis 1969 „Maria Lichtmess“, jetzt „Darstellung des Herrn“ genannte Fest am 2. Februar fällt auf den 40. Tag nach Weihnachten. Es erinnert an die Geschehnisse im Tempel, die im Lukasevangelium überliefert werden (Lk 2, 22–39).

Dort pries der greise Simeon den kleinen Jesus als „Licht, das die Heiden erleuchtet“. In den Kirchen werden Kerzen für den liturgischen und privaten Gebrauch geweiht, denen die Gläubigen besondere, sogar magische Wirkung zusprechen. An Wallfahrtsorten kaufen sie rote und schwarze Wetterkerzen, die gegen Hagel und Blitzschlag schützen sollen.

Gleich am nächsten Tag folgt mit dem Blasiussegen der nächste katholische Lichterbrauch. Der Priester spendet ihn den einzelnen Gläubigen unter Vorhaltung gekreuzter brennender Kerzen. Das Ritual, das „vor Halskrankheit und allem Bösen“ bewahren soll, ist seit dem 17. Jahrhundert in Österreich, Böhmen, Süddeutschland und der Schweiz bekannt. Blasius war Bischof von Sebaste (Sivas, Türkei), damals Hauptstadt der römischen Provinz Armenia. Er starb als Märtyrer um 316. Nach einer Legende war sein „Bischofssitz“ zur Zeit der Christenverfolgung eine Höhle im Gebirge, wo er in der Nähe wilder Tiere lebte. Er heilte ihre Wunden, sie brachten ihm Nahrung und beschützten ihn. Ein Wolf, der einer armen Frau ihr einziges Schwein geraubt hatte, gab es ihr auf Befehl des Bischofs wieder zurück. Aus Dankbarkeit brachte sie Blasius das Schweinefleisch, dazu Brot und Kerzen. Blasius soll die jährliche Erneuerung dieses Kerzenopfers mit einem Segen verbunden haben. Eine andere Überlieferung erklärt das Patronat bei Halskrankheiten. Sein Gebet soll einen Knaben, der an einer Fischgräte zu ersticken drohte, gerettet haben.



Feuer erleuchtet und vertreibt die „Mächte der Finsternis“.



Das Licht der Osterkerze wird am Osterfeuer entzündet.

Funkenfeuer

Feuer und Licht gelten als „Ursymbole“: Feuer kann wärmen und nähren – aber auch zerstören. Licht ist fast nur positiv besetzt: Es erleuchtet und vertreibt die Mächte der Finsternis“. Dementsprechend spielen Feuer und Licht zu allen Jahreszeiten bei Bräuchen eine große Rolle. Schon der Übergang in ein neues Jahr ist von Feuerwerken begleitet. Engländer waren 1757 die Ersten, die Feuerwerkskörper aus Ostasien nach Europa brachten.

Wenige Tage nach dem Jahreswechsel steht Epiphanie, der Dreikönigstag, im Kalender. Bekanntlich folgten die Magier, die das Jesuskind suchten, der Lichtspur eines Sternes. Manche Sternsingergruppen tragen bei ihrem Umzug einen leuchtenden Stern mit. Zu den Requisiten des Faschings zählen Lampions, die oft in Form von Sonnen und Monden den Lichtaspekt noch unterstreichen. In der Fastenzeit lodern in Westösterreich die „Funken“, viele Meter hohe Scheiterhaufen.

Ein markanter Kirchenbrauch in der Karwoche war die Pumpermette. Beim Stundengebet am Mittwoch, Gründonnerstag und Karfreitag brannte für jeden Psalm eine Kerze, die man nach dessen Ende löschte. Nur die letzte Kerze wurde brennend hinausgetragen, um die Auferstehung zu symbolisieren. Im Widerspruch zum Ernst des Karfreitags stehen die „heiligen Gräber“ mit ihren bunten Glaskugeln, die das Kerzenlicht reflektieren.

Ostern ist ein bedeutendes Lichterfest mit kirchlichen und weltlichen Feuern. In der nächtlichen Liturgie entzündet man das Osterfeuer und die große Osterkerze, deren Licht an die Kirchenbesucher verteilt wird. Nach der vorkonziliaren Ordnung war die Osterkerze am 40. Tag aus dem Altarraum zu entfernen, jetzt bleibt sie bis Pfingsten stehen. Am 40. Tag, Christi Himmelfahrt, gab es „Auffahrtsspiele“ als heilige Komödie. Eine von Kerzen umgebene lebensgroße Christusstatue und Engelsfiguren wurden an Seilen in das Kirchengewölbe gezogen. Aus dem Loch, in dem sie verschwanden, fielen dann zu Pfingsten „Feuer“ und ein Regen aus Blütenblättern im Gefolge der Heiliggeisttaube auf die Gläubigen.

Ein beliebter katholischer Schaubrauch war und ist die eucharistische Prozession zu Fronleichnam. Teilnehmer mit Kerzen und Windlichtern begleiten das Allerheiligste, das der Priester in einer Monstranz unter dem „Himmel“ trägt. Zur Sommersonnenwende am 21. Juni sind Feuerbräuche naheliegend, sie wurden mit Heiligen verbunden. Der Geburtstag Johannes des Täufers steht am 24. Juni, ein halbes Jahr vor Weihnachten, im Kalender. Das Mittelalter machte aus dem Johannesfest ein „Sommer-Weihnachten“ mit einer Mitternachtsmette.

Lichtsäulen

Am 31. Oktober feiert man mit beleuchteten, geschnitzten Kürbisköpfen Halloween, was so viel bedeutet wie „All hallows evening“ – Vorabend von Allerheiligen. Zu

Allerheiligen und Allerseelen strahlen die Friedhöfe im Licht unzähliger Kerzen. Schon auf den Gräbern der Märtyrer entzündete man Lichter als Symbol der Verbindung über den Tod hinaus. Die Kerze sollte das Weiterleben der Seele in Gottes ewigem Licht versinnbildlichen. Aus der Zeit der Gotik sind Lichtsäulen – zum Beispiel in Klosterneuburg – bekannt, wo Lichtstiftungen für die Verewigten Platz fanden.

Das nächste Lichterfest ist der Martinstag am 11. November. Der alte Brauchtermin wurde in letzter Zeit neu entdeckt und ist unter anderem durch die Laternenumzüge der Kinder populär. Früher bedeutete der Einschnitt im Jahreslauf den Beginn der Arbeit bei künstlichem Licht, daher erhielten die Handwerksgesellen von ihren Meistern eine „Lichtgans“.

In den Advent fällt am 13. Dezember das Fest der heiligen Lucia, deren Name an das Licht erinnert. Zu den Kerzen am Adventkranz gesellen sich nun unzählige Lichterketten und strahlende Illuminationen von Geschäftsstraßen, öffentlichen Gebäuden und Einfamilienhäusern. Schließlich ist Weihnachten mit seinem hellen Symbol des Christbaums „das“ Lichterfest des Jahres. /

Text: Helga Maria Wolf

Illustrationen: Magdalena Steiner

Kochbuch

LEIBSPEISEN

Almas Küche – Originalrezepte aus dem Kochbuch der Alma Mahler-Werfel.



Aus dem handschriftlichen Kochbuch der Alma Mahler-Werfel: Schokoladenpudding.



Rindsschnitzel.
Die Rezepte aus Almas Kochbuch wurden...



Rebrücken.
... nachgekocht und bei Bedarf nachgebessert.



Alma Mahler-Werfel (1879–1964), Salonnière und begeisterte Köchin. Foto: Madame d'Ora/IMAGNO/ÖNB

Was „Alban Bergs Leibspeis“ oder „W.G.s Lieblings Mehlspeis!“ ist, erfährt man im neu erschienen Kochbuch „Almas Küche“. Claudia Nemeč, die Autorin und Fotografin, recherchierte dafür auf den Spuren Alma Mahler-Werfels. Auslöser dafür waren die Lektüre zweier Alma-Biografien und eine ORF-Sendung, in der Erich Rietnauer sich an seine Kindheit im Hause Mahler-Werfel erinnerte. In einem persönlichen Gespräch erzählte er Claudia Nemeč, dass er der Österreichischen Nationalbibliothek ein handgeschriebenes Kochbuch Almas übergeben habe. Drei Wochen später hielt die Autorin das „Kochbuch des Hauses Mahler-Werfel“ im Lesesaal der Nationalbibliothek in Händen. 160 Rezepte in einem sich schon in Auflösung befindlichen Buch, mit persönlichen Anmerkungen wie „W.G.s Lieblings Mehlspeis“ – es kann sich hier nur um Walter Gropius handeln, der von 1915 bis 1920 mit Alma Mahler verheiratet war.

Mehr als ein Kochbuch ...

Almas Küche gibt Einblick in die Alltagskultur eines großbürgerlichen Haushalts zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Opulente Einladungen und eine Gästeliste, die sich wie das Who is who des damaligen Wien liest. Künstler, Politiker, Wissenschaftler gingen im Hause Mahler-Werfel ein und aus, galt Alma Mahler-Werfel doch als eine der be-

kanntesten Salonnières ihrer Zeit. Aber auch die kargen Kriegsjahre schlugen sich in ihrem persönlichen Kochbuch nieder. Ein Dankesbrief von Mimi Kött, einer Operettensängerin, aus dem Jahr 1917 endete mit den Worten: „Nun schließt jetzt im Kriege kein Brief ohne Rezept und melde dir 2 Stück, wo Du gut Deine Äpfel verwenden kannst ...“ Sie bezieht sich wohl auf die Apfelbäume im Garten von Almas Haus in Breitenstein am Semmering.

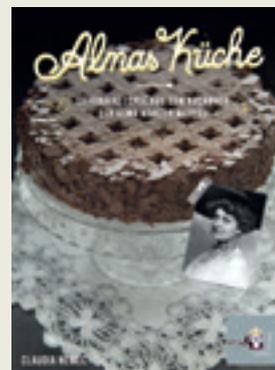
Illustriert ist dieses Kochbuch nicht nur mit liebevoll inszenierten Fotografien im Stil des Wiener Fin de Siècle, sondern auch mit zahlreichen Porträtfotos Alma Mahler-Werfels und ihres Kreises. Zitate Almas und ihrer Freunde, eingestreut auf den Rezeptseiten, geben das Lebensgefühl ihrer Zeit wieder.

... aber vor allem ein Kochbuch

Claudia Nemeč hat aus den 160 Rezepten 60 ausgewählt, nach den Angaben nachgekocht, bei Bedarf nachgebessert und sprachlich behutsam modernisiert. Als erfahrene Köchin hat sie die Rezepte mit der Zubereitung ergänzt, das eine oder andere noch mit Tipps versehen. /

Text: Eva Zeindl
Fotos: Claudia Nemeč

ALMAS KÜCHE



Claudia Nemeč:
Originalrezepte aus dem Kochbuch der Alma Mahler-Werfel

ISBN 978-3-902924-44-5
EUR 26,95

www.seifertverlag.at

Claudia Nemeč ist Bezirkssprecherin der Kultur.Region.Niederösterreich für den Bezirk Mistelbach. 2003 gründete sie die Volkstanzgruppe Stodltaunza Althöflein, für deren Einkleidung sie penibel über bäuerliche Bekleidung des östlichen Weinviertels recherchierte. Seit Jahren treten die Stodltaunza bei Kirtagen und anderen Festlichkeiten auf und stehen mit der Qualität der Darbietungen und ihrer Fröhlichkeit für eine zeitgemäße Volkskultur. Nicht zuletzt durften sich die Stodltaunza auch als Testesser beim Projekt „Almas Küche“ bewähren.

AUSLAGE

SMARAGD



Federspiel

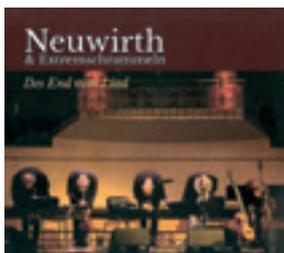
Vertrieb Col legno

EUR 16,00 zzgl. Versandkosten

www.col-legno.com

Federspiel traten erstmals 2004 in Krems auf, der Älteste der Musiker war damals gerade 16 geworden. Zwölf Jahre und mehrere hundert Konzerte später legen sie mit „Smaragd“ ihr viertes Album vor: Sechs Blechbläser und eine Klarinette gelangen vom Schneeberggebiet mühelos ins Metropolitan Museum, vom lokalen Tanzbüchlein zu Hans Christian Andersens Märchen, von den Dolomiten ins Innviertel und mit Wumms weiter Richtung Osten. Immer auf der Suche nach Berührungspunkten zwischen der Volksmusik und der Musik der Welt. Wir hören unbändige Spielfreude und jugendlichen Leichtsinn, im besten Sinn des Wortes. Und dieser Sinn ist niemals leicht, wenn er nicht auch die Schwermut kennt. /

DAS END VOM LIAD



Roland Neuwirth & Extremeschrammeln

EUR 18,00 zzgl. Versandkosten

www.extremeschrammeln.com

Dieses Album von Roland Neuwirth und den Extremeschrammeln ist ein ganz besonderes: ihr

letztes. Es ist ein Sprung, dessen Anlauf mehr als vierzig Jahre gedauert hat: So lange steht Neuwirth mit seiner Formation schon auf der Bühne. Er hat in diesen Jahrzehnten experimentiert, seine Kontragarre an die Steckdose angeschlossen und wieder vom Netz genommen, er hat seine Geiger dazu gezwungen, ihre Instrumente zarter zu besaiten, als man das sonst wo zu hören bekommt, er ist mit der dunklen Überunterstimme von Dorli Windhager eine Lebensgemeinschaft eingegangen und lässt sich von der vitalen Knöpflerharmonika von Marko Živadinovic den Rücken wärmen. Roland Neuwirth hat die Essenz der Wiener Musik derart inhaliert, dass er ihre Grenzen jederzeit überschreitet, ohne ihr Hobeitsgebiet zu verlassen. Die Lieder in diesem letzten Programm kommen federleicht daher, gewiss, aber sie haben gleichwohl Gewicht, Volumen, Aura, auch einen Schuss Unvergänglichkeit. Lachen, weinen, schweben. Abschied nehmen, um zu bleiben. (Christian Seiler). /

MUSIKALISCHER BRÜCKENSCHLAG



Lieder der Regionen. Unser Liederbuch Semmering. Band 5

Zweistimmig gesetzt, mit Begleitakkorden
Steirisches Volksliedwerk (Hg.)

EUR 8,50

www.steirisches-volksliedwerk.at

Bei 36 Gewährspersonen „hüben und drüben“ konnten vom Steirisches Volksliedwerk im Rahmen einer Feldforschung insgesamt 460 Lieder

aufgezeichnet werden. 76 davon – manche allgemein bekannt, andere in kaum einer Publikation zu finden – wurden für dieses Liederbuch ausgewählt. Sie zeigen nicht nur die unterschiedlichen Besonderheiten auf der steirischen und niederösterreichischen Seite des Semmerings, sie verdeutlichen auch die musikalischen Gemeinsamkeiten in dieser Kulturregion. Wiedergegeben werden diese Lieder genau in jener Form, wie sie uns vorgesungen wurden. Sie unterscheiden sich also, wenn manchmal auch nur in Kleinigkeiten, von bisher publizierten Versionen. Sind die abgedruckten Heimatlieder und Orts hymnen vor allem für die Menschen in der erforschten Region rund um den Semmering interessant, so sprechen die Alm- und Wildererlieder, die Liebes- und Scherzlieder wohl alle Singfreudigen an. /

KERAMIKGESCHICHTE



Palina Hunger:

Alpenländische Kunstkeramik Liezen

Keramikmuseum Scheibbs

ISBN 978-3-9501412-5-2

EUR 39,60 zzgl. Versand

hahabo40@hotmail.com

Neben Radstadt in Salzburg, Gmunden in Oberösterreich sowie Scheibbs in Niederösterreich zählte auch Liezen in der Steiermark zu den großen Zentren der Keramikproduktion. Von 1925 bis um 1960 hat in Liezen die Manufaktur „Alpenländische Kunstkeramik“ Gebrauchs-, Dekor-, Andachts- und Kunstgegenstände hergestellt. Die Manufaktur wurde von der Familie Vasold gemeinsam mit dem Künstlerehepaar

Grete von Holzhausen und Nikolaus von Martiny gegründet. Die Publikation der Kulturwissenschaftlerin Palina Hunger beschäftigt sich im Textteil mit der Entstehung und Entwicklung der Firma und deren Marken. Es wird auch auf die Familiengeschichte der Familie Vasold und bedeutende Künstler des Betriebs eingegangen. Im Weiteren werden Details zur Produktion aufgearbeitet und mit historischen Fotografien der Firmenräumlichkeiten und der Mitarbeiter ergänzt. Im umfangreichen Bildteil werden zum einen unterschiedliche Kataloge dargestellt und zum anderen eine Vielzahl an Keramiken abgebildet. /

DIE LANDSCHAFT ALS VERFÜHRER



Evelyn Schlag, Lois Lammerhuber:

Die schönste Landschaft der Welt

Edition Lammerhuber

ISBN 978-3-903101-21-0

EUR 59,00 zzgl. Versandkosten

www.edition.lammerhuber.at

Der Titel ist eine Ansage: Die schönste Landschaft der Welt. Weich, mild, sinnlich, ein unendlich weiter Landschaftspark vor der ersten Heumahd, eine geometrische Augenweide im Winter und während der Blüte von 200.000 Mostbirnbäumen pure Magie. Die Autorin Evelyn Schlag und der Fotograf Lois Lammerhuber sind immer wieder ein und derselben Route von Güterwegen über 66 Kilometer gefolgt, die sich „am Grat“ des nördlichsten Ostalpenausläufers zwischen Kürnberg und Sonntagberg entlangschlingelt. Auf der einen Seite fällt das Land 400 Höhenmeter ins Donautal hin ab und weitet den Blick bis zur Krümmung des Horizonts – und auf der anderen Seite steigen die Bergketten wie Kaskaden in den Himmel. Autorin wie Fotograf befinden, dass dieser Landstrich im niederösterreichischen Mostviertel die endgültige landschaftliche Verführung ist – voll Poesie und Mathematik und mit den Jahreszeiten als Sehenswürdigkeit. /

DER MENSCH LUTHER



Lyndal Roper: Der Mensch Martin Luther

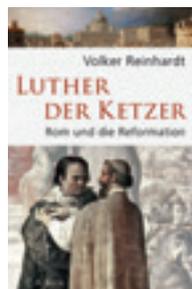
Verlag S. Fischer

ISBN 978-3-10-066088-6; EUR 28,80

www.fischerverlage.de

Die Oxford-Historikerin Lyndal Roper präsentiert ein neues Bild des berühmten Theologen, eine tiefgehende und einfühlsame Biografie. Sie zeigt, wer Luther wirklich war und warum gerade er zum großen Reformator wurde, der die Welt aus den Angeln hob. Roper hat sich aufgemacht, Luthers ganze Persönlichkeit zu verstehen, seine innere Welt und die Beziehungen zu seinen Freunden nachzuvollziehen. Dafür hat sie seine Schriften und vor allem seine Briefe noch einmal neu gelesen und in den Archiven vor Ort über zehn Jahre hinweg zahlreiche Dokumente über Luther und sein Umfeld ausgewertet. Sie schildert den Reformator als Mann, der mit beiden Beinen im Leben stand, als Menschen aus Fleisch und Blut. /

PAPSTTUM VS. „BARBARISCHE DEUTSCHE“



Volker Reinhardt: Luther, der Ketzer

Rom und die Reformation

Verlag C. H. Beck

ISBN 978-3-406-68828-7; EUR 24,90

www.chbeck.de

Bisher unbeachtete Akten in den Vatikanischen Archiven lassen erstmals detailliert erkennen, wie Luther von Rom aus wahrgenommen wurde. Der Autor zeigt, wie sich daraus ein ganz neues Bild der Reformation ergibt, deren tiefere Ursachen in Hass und Unverständnis zwischen „kultivierten

Italienern“ und „barbarischen Deutschen“ liegen. Luther begte einen flammenden Hass auf „des Teufels Sau, den Papst“. Die römischen Theologen wiederum verstanden nicht, was der grobschlächtige, unendlich eitle Mönch anderes wollte, als das Papsttum zu zerstören. Und fromme Fürsten in Deutschland hatten ihre eigenen Gründe, den wortgewaltigen Hassprediger zu unterstützen. Volker Reinhardt zeigt anhand bisher vernachlässigter römischer Quellen, dass die wahren Gründe für die Glaubensspaltung jenseits der Glaubensfragen liegen. /

DIE LUTHERBIBEL

Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung – revidiert 2017, Jubiläumsausgabe

Deutsche Bibelgesellschaft

978-3-438-03305-5; EUR 25,00

Die revidierte Lutherbibel 2017 ist verständlicher geworden und näher an Martin Luthers kraftvoller Sprache als zuvor. Diese Ausgabe zum Reformationsjubiläum enthält nicht nur den komplett neu durchgesehenen Bibeltext, sondern auch Sonderseiten zum Thema Luther als Mensch, Reformator und Bibelübersetzer. Interessant sind auch die Vorreden Luthers zu den biblischen Büchern und die Hintergrundinformationen zu den Revisionen der Lutherübersetzung von 1546 bis 2017. Sie können die Bibel-App sowohl in Googles Play-Store als auch im Apple App-Store herunterladen. Eine Suche nach „Luther 2017“ oder „Deutsche Bibelgesellschaft“ sollte Sie auch direkt zur App bringen. /

BUCHHANDLUNG DER REGIONEN

Bücher und CDs der Kultur.Region Niederösterreich, regionale und gesellschaftspolitisch relevante Literatur sowie ausgewählte Tonträger der Volksmusik finden Sie in der neuen Buchhandlung im Haus der Regionen. Bücher können auf Anfrage bestellt werden.

Buchhandlung der Regionen

Haus der Regionen

3504 Krems-Stein, Donaulände 56

Tel. 02732 85015 13

Di–Fr 13.00–18.00 Uhr

an Konzerttagen bis 21.00 Uhr geöffnet.

Karten für Veranstaltungen im Haus der Regionen hier erhältlich.

Interview

EINE OPTION MIT GOTT ANBIETEN

Am 1. September 2016 trat Superintendent Lars Müller-Marienburg das höchste Amt der evangelischen Glaubensgemeinschaft in Niederösterreich an.



Lars Müller-Marienburg, Superintendent der evangelischen Diözese Niederösterreich, die an die 40.000 Mitglieder in 28 Gemeinden umfasst.

Schaufenster Kultur.Region traf den 1977 in Ansbach in Deutschland geborenen Theologen Lars Müller-Marienburg in seiner St. Pöltner Superintendentur zum Gespräch über Kirchen, Religionen, Ökumene, Diversity, Homosexualität und die Option mit Gott. Das Interview führte Freya Martin.

Sie sind in Mittelfranken geboren, haben in München evangelische Theologie studiert und kamen für Ihr Vikariat nach Linz. Wieso der Sprung nach Österreich?

Müller-Marienburg: Da gab es verschiedene Gründe, die mich zu diesem Ent-

schluss geführt haben. Zum einen hatte ich die viel ärmere und kleinere österreichische Kirche, die im Vergleich nur ein Achtel der Mitglieder der bayrischen Landeskirche hat und ein 28stel des Jahresbudgets, schon während meines Gemeindepraktikums in Salzburg kennengelernt. Ich war fasziniert

davon, dass in dieser kleinen Kirche ohne großes Jammern vollgültige Arbeit gemacht wird. Zudem dachte ich mir, dass es jesuanischer ist, mit wenig Geld zu arbeiten. Vor allem auch diese Art des „Kircheseins“ und die Art, wie die Kirchenleitung mit ihren Mitarbeitern umgeht, ist eine andere als in Bayern. In Österreich ist das Thema der Kirchenleitung „Ermutigung“, was ich sehr gut finde und mit dem angenehm zu arbeiten ist. Aber natürlich muss man auch hier unangenehme Entscheidungen treffen.

Hatten Sie ein Schlüsselerlebnis, das Ihnen den Weg zum Theologiestudium bzw. den Weg zu Gott zeigte?

Müller-Marienburg: Es gab mehrere Stufen. Theologen gibt es keine in unserer Familie. Die erste Stufe war meine Konfirmandenzeit. Komischerweise fand ich die Gottesdienste so schön. Bereits zu diesem Zeitpunkt dachte ich mir, das würde ich gerne als Pfarrer feiern. Der Berufswunsch war da, aber die „Sache mit Gott“ noch ungeklärt. Mit 18 Jahren hatte ich dann eine Art religiöse Erweckung – ganz ohne dass ich etwas dazu getan habe. Danach habe ich trotzdem zuerst Jus studiert. Während des Studiums habe ich einen für mich sehr wichtigen Pfarrer kennengelernt, der mit der Art, wie er Kirche gelebt hat – die Verbindung aus sehr fromm, aber auch sehr frei –, das war, was ich immer gesucht habe. Und ich traf dann meine Entscheidung und begann mein Theologiestudium. Das heißt, mit 13 Jahren war dieser noch undefinierbare Berufswunsch vorhanden, mit 18 Jahren die Erweckung und mit 23 Jahren der Entschluss.

Laut Statistik gibt es in Österreich insgesamt 306.000 Evangelische (AB und HB). Die Zahl der Kirchengaus- und -eintritte hält sich in den letzten Jahren relativ konstant. NÖ liegt von der Anzahl der Mitglieder mit 40.000 im guten Mittelfeld im Vergleich zu Gesamtösterreich. Was erwarten Sie sich von Ihrem Amt als Superintendent?

Müller-Marienburg: Die Zahlen mögen zwar stabil sein, aber sie sind stabil schlecht. Das muss man ganz offen sagen. Österreichweit verlieren wir im Jahr durch mehr Sterbefälle als Taufen zwischen 2.000 und 3.000 Mitglieder. Das hört sich nicht



Lars Müller-Marienburg im Gespräch mit Freya Martin in der Bibliothek der Superintendentur in St. Pölten.

dramatisch an, entspricht jedoch einem Verlust einer großen Pfarrgemeinde pro Jahr von insgesamt 200 Pfarrgemeinden. Und wir verlieren vor allem auch durch einen gleichbleibenden, deutlichen Überhang an Austritten gegenüber den Eintritten an Mitgliedern.

Ökumene – ja oder nein?

Müller-Marienburg: Im Zuge eines Vortrags über Ökumene, der mich sehr beeindruckt hat, hat der Referent von einer Drei-Stufen-Ökumene gesprochen. Die erste Stufe der Ökumene ist in Österreich die katholisch-evangelische. Darin wurde bereits viel ausdiskutiert, und es ist akzeptiert, dass es beide Kirchen gibt. Die zweite Ökumene, wo wir gerade am Starten sind, ist die zwischen den Religionen. Wir haben die große Aufgabe, ein katholisches Land in die Denkweise eines multireligiösen Landes zu überführen. Die Situation, dass der Katholizismus die einzige Religion ist, wird es nicht mehr geben. Und da hoffe ich, dass wir eine gute Rolle spielen werden, dass wir die Menschen gut in eine angstfreie Zeit begleiten können. Und die dritte Ökumene sind jene Menschen, die zwar mit Kirche nichts zu tun haben, aber durchaus nicht gottlos sind. Ich glaube, es gibt viele, die interessiert sind an Gott und dem Glauben, aber nicht unbedingt auf kirchlicher Ebene. Sie glauben an etwas,

aber sie erwarten nichts mehr von der Kirche. Und da müssen wir ansetzen. Hier ist unsere Aufgabe: Wir müssen diesen Menschen klarmachen, dass Kirche etwas Gutes ist für das Leben. Ich glaube, dass das, was von den Kirchen übriggeblieben ist und was die Menschen von Kirchen denken, ist, dass sie ihnen vorschreiben, wie sie zu leben haben. Das ist das, was noch im Kopf ist. Das ist aber nicht mein Interesse: Ich habe niemandem vorzuschreiben, wie er zu leben hat, sondern ich möchte einfach eine Option mit Gott anbieten. Dass Kirchen Moralvereine sind, interessiert mich nicht. Aber das ist größtenteils leider das, was die Menschen über Kirche denken.

Sie setzen sich für Diversity in Fragen der Religion ein und sind ein Verfechter einer lebendigen Ökumene. Wieso ist das in diesen Zeiten – unter anderem der Flüchtlingsthematik – so wichtig?

Müller-Marienburg: Es ist einfach eine Realität. Wir können nicht so tun, als gäbe es nur uns. Es ist unsere Aufgabe, für ein gutes Miteinander in der Gesellschaft einzutreten. Ich glaube, dass das Land ein gutes Miteinander braucht, in der Vielfalt, die es nun eben gibt. Auch die Menschen, die nicht religiös sind, wollen zumindest von den Religionen, dass sie zum Frieden beitragen. Das ist aber Religion leider



Der Superintendent möchte eine „Option mit Gott anbieten“.

nicht in die Wiege gelegt. Die Geschichte der Religion war nicht immer besonders friedlich und hat leider gezeigt, dass die Kirchen und andere Religionen Mission mit Höllenangst betrieben haben. Sie sagten, wenn ihr nicht in die Hölle wollt, kommt zu uns! Da hoffe ich doch sehr, dass wir einen Perspektivenwechsel hinbekommen werden. Bereits Papst Johannes Paul II. hat 1978 in seiner Antrittsrede des Pontifikats davon gesprochen: „Habt keine Angst! – Non abbiate paura!“ Unsere große Herausforderung wird sein, dass wir selbst keine Angst haben.

Der ORF titelte im Oktober 2016: „Erster homosexueller Superintendent. Ein mutiges Bekenntnis als Mann des öffentlichen Interesses.“ Wie wichtig ist Ihnen das freie Offenlegen Ihrer sexuellen Orientierung?

Müller-Marienburg: Ich würde nicht unbedingt sagen, dass es ein mutiges Bekenntnis einer Person des öffentlichen Lebens ist, sondern eher eine Tatsache in meinem Leben, die einfach so ist. Seit ich 18 bin, wissen es Familien und Freunde. Ich möchte auch kein anderes Leben führen, weil es mich einfach nicht interessiert, irgendetwas zu verstecken. Die Frage war viel eher, ob ich, in Anbetracht der Tatsache, in dieses Amt gewählt werde. In der Kirche sind wir ein kleiner Betrieb, natürlich wusste es die Wählergruppe. Auch im Wahlvorgang habe ich nochmals alle ermutigt, wenn sie Fragen haben, diese Fragen auch zu stellen.

Ist Homosexualität in der heutigen Zeit noch immer ein Tabuthema?

Müller-Marienburg: Ja, es gibt unterschiedliche Verständnisse, wie man die Bibel zu lesen hat, auch in unserer Kirche. Da werden solche Themen automatisch für einige schwierig. Für mich ist es natürlich ein wichtiges, persönliches Lebensthema. Dass es der ORF titelte und dass es immer wieder zum Thema gemacht wird, ist für mich einerseits schade, da ich hoffentlich auch noch ein paar andere Sachen zu sagen habe. Aber abgesehen davon ist es noch nicht selbstverständlich. In Österreich gibt es im öffentlichen Leben – außerhalb von Kunst, Showbusiness und Schauspielerei – noch wenige Homosexuelle, die dazu stehen. Solange es für Jugendliche noch immer schwierig ist, schwul, lesbisch, bi oder trans zu sein, so lange finde ich es auch in Ordnung, dass eine Person des öffentlichen Interesses das sagt und dazu steht, um einfach zu zeigen: Ja, es geht. Man kann ein sozusagen erfolgreiches Leben in einer konservativen Organisation führen. Ansonsten hoffe ich, dass wir auf Dauer in die richtigen und wahren Themen kommen.

Was ist Glaube für Sie?

Müller-Marienburg: Da bin ich ganz orthodoxer Lutheraner und sage: Der Glaube ist keine Entscheidung, sondern etwas, das Gott aus freier Gnade Menschen gibt. Ich habe mich nicht dafür entschieden, gläubig zu sein, sondern es war einfach so. Und dann gibt es die individuelle Herausforderung, den Glauben eben zu leben, wie auch immer das ist. Gelebter Glaube heißt für mich zu überlegen, was das bedeutet. Glaube ist ein Leben im Werden.

Was erwartet sich der Superintendent vom Reformationsjahr 2017 und welche Chancen sehen Sie darin?

Müller-Marienburg: Die Chance am Reformationsjahr 2017 ist das Jahr 2018. Wenn wir dann in die Zukunft starten und uns überlegen, was wir nicht nur für die Zukunft, sondern auch für die Gegenwart wollen. 2017 schauen wir zurück auf unsere gute Geschichte, wir schauen aber auch zurück auf unsere dunkle Geschichte. Es ist gut, dass wir uns vergegenwärtigen, was da war. Aber es müssen auch Inhalte für die Jetztzeit folgen. In Niederösterreich haben wir für das Reformationsjahr 2017 auf der Diözesanebene ein eher schmales Programm, was auch damit zu tun hat, dass es im entscheidenden Vorbereitungs- und Planungsjahr keinen Superintendenten gab. Inhaltlich ist das Programm sehr ambitioniert – es wird beispielsweise Kamingsgespräche geben zum Thema „Kirchenraum“. Ich hoffe nur, dass das Reformationsjahr kein Historienspektakel allein wird, was ich auch immer wieder betone. Aber ich weiß in der Zwischenzeit, dass man Sachen immer wieder sagen muss. /

Interview: Freya Martin

Fotos: Erich Marschik

WORDRAP

Gott ist ...

... Liebe.

Ich glaube, weil ...

... es Gott so entschieden hat.

Die größte Sünde?

... Das Leben nicht zu lieben.

Katholizismus ist ...

... wunderschön, und trotzdem sehen wir manche Dinge anders.

Christ sein bedeutet ...

... mit Gott unterwegs sein, der Liebe ist.

Der wichtigste christliche Feiertag im Jahr ist ...

... Ostern, weil es Frühling ist und Hoffnung und Leben symbolisiert.

Frieden auf Erden ...

... hoffentlich schon dieses Jahr!

500 Jahre Reformation

MUSEEN UND DAS LUTHERJAHR

Niederösterreichische Museen machen den Beginn der Reformation zum Thema und beschäftigen sich mit dem evangelischen Leben.

EVANGELISCH IM WEINVIERTEL

7. 5. 2017–1. 11. 2017

Museumsdorf Niedersulz

2224 Niedersulz 250

Ausstellung in der Lutherischen Kapelle aus Niederfellabrunn im Museumsdorf Niedersulz.

www.museumsdorf.at

EVANGELISCH

24. 3.–31. 7. 2017

Stadtmuseum Wiener Neustadt

2700 Wiener Neustadt, Petersgasse 2a

Die Lutherbibel aus dem Besitz der evangelischen Gemeinde thematisiert durch die geheimnisvolle Geschichte ihrer Herkunft die schwierige Lage der Anhänger Martin Luthers. Die Ablehnung des reformatorischen Gedankens durch die habsburgischen Landesherren gipfelte in der Gegenreformation, die auch in Wiener Neustadt mit strenger Hand regierte. Die Ausstellung zeigt die unruhige Zeit bis zur Gegenreformation und die Geschichte der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründeten Gemeinde.

stadtmuseum.wiener-neustadt.at

SCHLOSS GREILLENSTEIN

11. 4.–31. 10. 2017

Schloss Greillenstein

3592 Röhrenbach, Greillenstein

Spezialführungen durch das Renaissanceschloss sowie in die evangelische Kapelle und die Bibliothek mit bedeutenden Büchern aus dem 15. und 16. Jahrhundert.

www.greillenstein.at

GLAUBENS:REICH

bis 31. 12. 2017

Alte Schule Mitterbach

3224 Mitterbach

Die spannende Geschichte der evangelischen Kirche in Mitterbach über Holzknechte, Geheimplöbanten und Reformen wird in den Räumlichkeiten der Alten Schule dargestellt. Diese Ausstellung bildete eine der 15 ÖTSCHER:REICH Stationen der NÖ Landesausstellung 2015.

www.mitterbach.at

GEGEN PAPST UND KAISER

ab Ende April 2017

5-e-Museum, Rothschildschloss

3340 Waidhofen an der Ybbs

Zeitenwende, Frömmigkeit und die Reformation werden zum 500. Jahrestag der Reformation thematisiert und beleuchtet. Der zweite Teil der Ausstellung befasst sich mit der Reformation in Waidhofen an der Ybbs und im Mostviertel.

www.schloss-rothschild.at

ZWISCHEN REFORMATION UND HOCHBAROCK

6. 5.–31. 10. 2017

Diözesanmuseum St. Pölten

3100 St. Pölten, Domplatz 1

Anlässlich der beiden Jubiläen 1517 – Beginn der Reformation – und 1717 – Geburt der Kaiserin Maria Theresia – widmet sich das Diözesanmuseum St. Pölten der Entstehung der gegenreformatorischen Sakrallandschaft in Niederösterreich.

www.dz-museum.at

STIFT GÖTTWEIG

25. 3.–1. 11. 2017

Stift Göttweig

3511 Göttweig

Die Bibliothek des Stifts Göttweig enthält wider Erwarten eine bedeutende Anzahl von „Prohibita“-Bänden der Reformationszeit, größtenteils in noch ursprünglichen Einbänden, teils aber ohne Titelblätter, darunter Werke von Erasmus von Rotterdam, Martin Luther und Philipp Melancthon. Die Göttweiger Äbte waren von den Kaisern Ferdinand II. und Ferdinand III. bevollmächtigt, derartige Literatur als Gegenreformatoren und „Praeceptores Germaniae“ bei der gebildeten Bevölkerung aus dem Verkehr zu ziehen und deren Werke zu verbrennen. Die Äbte kamen ihrem Auftrag insofern nach, dass sie das ausgesuchte Fundmaterial aus umliegenden Adelsfamilien und deren Verstecke in der stiftischen Prohibita-Abteilung mit herausgelösten Titelblättern verbargen, zumal viele Drucke bekannter Verlage auch alte Besitz-Einträge aufweisen und entzogen sie somit der Öffentlichkeit.

www.stiftgoettweig.at

FREYHEIT DURCH BILDUNG – 500 JAHRE REFORMATION

8. 4.– 5. 11. 2017

Sonderausstellung auf Schloss Schallaburg

Hans Wilhelm von Losenstein, protestantischer Herr der Schallaburg, begründete im 16. Jahrhundert die „Hohe Schule“ zu Loosdorf, die durch ihr innovatives reformpädagogisches Konzept hervorstach. Er machte damit die Schallaburg und die umliegende Region zu einem Zentrum für Wissensaustausch und Neugierde.

www.schallaburg.at

Stadtmuseum Klosterneuburg

ERINNERUNGS-SCHÄTZE

Fotos, Ansichtskarten und Zeichnungen: Das Stadtmuseum stellt Erinnerungen von Klosterneuburgerinnen und Klosterneuburgern aus.



Das Schatzkästchen von Birgit Redl.

Eine kleine Kiste aus Holz mit Glaseinsatz auf dem Deckel, mit einigen Gebrauchsspuren, aber in einem sehr guten Zustand, ist der Aufbewahrungsort für viele kleine Bildchen, Glückwunschkärtchen, Familienfotos und Dokumente.

Solch ein „Schatzkästchen“ in Form einer edlen Schatulle oder eines Schuhkartons, voll mit Erinnerungsstücken, haben vermutlich viele Menschen zu Hause unter dem Bett, auf dem Dachboden oder ganz hinten im Schrank stehen. Von Zeit zu Zeit wird

dieses dann hervorgeholt, entstaubt – und schon schwelgt man in Erinnerungen.

Schatzkästchen der Erinnerungen

In oben beschriebener Holzkiste „stierlte“



Das Arpeggione, ein besonders seltenes Instrument, für das Franz Schubert eine Sonate komponierte.



Die Ausstellungsobjekte der Musikinstrumentensammlung sind immer wieder in Verwendung.

Birgit Redl als Kind gerne. Die Kiste gehörte ihrer Großmutter und behütet bis heute Erinnerungen von mehreren Generationen. Frau Redl stellte dieses „Erinnerungsstück“ für eine Ausstellung des Klosterneuburger Stadtmuseums zur Verfügung, wo es derzeit bewundert werden kann. Unter dem Titel „Objekte der Erinnerung ...“ werden Gegenstände gezeigt, zu denen Klosterneuburgerinnen und Klosterneuburger eine besondere Verbindung haben. Darunter sind auch Erinnerungen, an die man nicht so gerne zurückdenkt, die aber Teil der Lebens- und Stadtgeschichte sind. Dazu gehören auch Naturkatastrophen wie Hochwasser. Von Helmut Zuschmann werden Bilder zum Hochwasser in Weidling im Jahr 1997 gezeigt und aus dem Archiv der Freiwilligen Feuerwehr Klosterneuburg Bilder aus dem Jahr 2002.

Es finden sich viele unterschiedliche Erinnerungsstücke, darunter sehr persönliche, wie eine Sammlung von kleinen Bildchen, die der Vater von Herrn Fuchs für seine Kinder zeichnete und mit der Feldpost im Zweiten Weltkrieg an seine Familie sandte. Unter den Ausstellungsstücken befinden sich Objekte mit Bezug zu Klosterneuburger Vereinen, dem ehemaligen Feuerwehrmuseum sowie dem ehemaligen Pioniermuseum der Stadt.

Historische Musikinstrumente der Sammlung Gabriel

Einen wesentlichen Bereich nimmt ein Großteil der Musikinstrumente aus der Sammlung des Klosterneuburger Architekten Reinhold Gabriel ein. Er studierte auch Geige und war als Kammermusiker tätig. Über seinen Bruder Wolfgang schloss er sich der Originalklang-Bewegung, die in den 1950er-Jahren entstanden war, an. Anhängern dieser Bewegung ist der originale Klang historischer Instrumente wichtig. Dazu müssen modernisierte und auch reparierte Instrumente zurückgebaut werden. Eine Besonderheit in der Sammlung ist das Arpeggione, welches – vereinfacht ausgedrückt – eine Kombination von Cello und Gitarre darstellt. Erfunden von dem Wiener Geigenbauer Johann Georg Stauffer, wurde es nur kurze Zeit hergestellt.

„Derzeit für Probezwecke entnommen“

In diesem Bereich der Ausstellung kann es einem passieren, dass man ein Schild entdeckt, auf dem geschrieben steht: „Derzeit für Probezwecke entnommen“. Im Normalfall gibt es in Museen Hinweisschilder, dass ein Objekt gerade ausgeliehen ist und woanders bestaunt werden kann oder dass

es derzeit restauriert wird. Aber für Probezwecke?!

Reinhold Gabriel ist der Meinung, dass auf Musikinstrumenten gespielt werden soll. So besteht schon ein langjähriger Kontakt mit der örtlichen Musikschule, die sich im selben Gebäude wie das Museum befindet. Während der Sonderausstellung wird bis Mitte Mai ein Rahmenprogramm angeboten, bei dem man die Originalklang-Instrumente nicht nur betrachten, sondern auch deren Klang hören sowie an Workshops teilnehmen kann. Vorher wird natürlich fleißig geprobt und ab und an ein Instrument aus der Vitrine genommen.

Museen und Erinnerungen

Die in der Ausstellung beschriebenen und in Objekten manifestierten Erinnerungen zeigen unterschiedliche Perspektiven und Zugänge zu den Menschen und der Geschichte Klosterneuburgs. So wie die eingangs beschriebene Schatulle mit Erinnerungen ist die Ausstellung selbst und jedes Museum ein Schatzkästchen, ein Aufbewahrungsort unserer Geschichte, unsere Erinnerungen und unseres kulturellen Erbes. /

Text: Barbara Kohl

INFORMATION

bis 1. 5. 2017
Objekte der Erinnerung ...

Stadtmuseum Klosterneuburg
3400 Klosterneuburg
Kardinal-Piffl-Platz 8

Tel. 02243 444 299 bzw. 393;
zu den Öffnungszeiten DW 393
stadtmuseum@klosterneuburg.at

Öffnungszeiten: Sa 14.00–18.00 Uhr,
So/Fei 10.00–18.00 Uhr

Details zum Rahmenprogramm finden Sie auf der Website unter „Veranstaltungen“:

stadtmuseum.klosterneuburg.at

22. Niederösterreichischer Museumstag

SCHÄTZE INS SCHAUFENSTER

Der Niederösterreichische Museumstag am 12. März in Korneuburg steht ganz unter dem Motto „Schätze ins Schaufenster“. Vorgestellt werden Ergebnisse aus dem gleichnamigen Pilotprojekt, einer Qualitätsoffensive im Bereich der Erhaltung und Deponierung regionaler Museumssammlungen.



Das Stadtmuseum Korneuburg im ehemaligen Wannen- und Brausebad Korneuburg, erbaut 1908. Foto: z. V. g.

Korneuburg ist in diesem Jahr Veranstaltungsort dieser jährlichen Fachtagung, die für alle Interessierten zugänglich ist. Bereits zum 22. Mal treffen sich Betreuerinnen und Betreuer von Museen und Sammlungen, um ein Thema aus der Museumspraxis kennenzulernen und zu diskutieren. Die Qualitätsoffensive Museumsdepots wurde zum Jahresende 2012 gestartet. Ziel war die Erfassung und verbesserte Deponierung von kulturgeschichtlich bedeutenden muse-

alen Sammlungen in Niederösterreich. Mit Hilfe einer auf vier Jahre anberaumten zusätzlichen Förderung des Landes Niederösterreich konnte diese Qualitätsmaßnahme in ausgewählten Stadt-, Stifts- und Regionalmuseen durchgeführt werden. Als fundierter Projektpartner wurde mit Prof. Mag. Dr. Gabriela Krist und ihrem Team das Institut für Konservierung und Restaurierung der Universität für angewandte Kunst Wien gewonnen, Österreichs führen-

der Ausbildungsstätte für den Restauratorenberuf.

Präsentation des Museumsdepots

Der Museumstag im März verspricht ein buntes Kaleidoskop an Berichten, Präsentationen und wunderbaren Bilddokumenten der im Pilotprojekt erfassten Museumsdepots zu werden. Vorgestellt werden unter anderem das 2016 neu eröffnete Schau-



Reinigung der Objekte für das Schaudapot in Korneuburg. Foto: Gabriela Krist



Nautiluschale als Bestandteil der Sammlungsgruppe der „Naturalia“ in der Kunst- und Wunderkammer von Stift Neukloster, Wiener Neustadt.

Foto: Stefan Olab/Institut für Konservierung und Restaurierung, Universität für angewandte Kunst Wien

pot des Stadtmuseums Korneuburg, das im Zuge der Tagung natürlich auch besucht werden kann, sowie die sehr lange nicht mehr öffentlich zugänglichen Sammlungen der Kunst- und Wunderkammer des Stifts Neukloster in Wiener Neustadt. Letztere war eine ganz besondere Entdeckung, da selbst Fachexperten keine genauen Kenntnisse mehr über diese außergewöhnlich kunstvollen und „wunderlichen“ Natur- und Kulturschätze hatten. Der gesamte Bestand wurde von Mag. Johanna Wilk im Zuge ihrer Dissertation aufgenommen und mit Studierenden der Universität fachgerecht gereinigt und verpackt. Nun werden in Wiener Neustadt bis zum Sommer neue Räumlichkeiten im Stift adaptiert, um diese für Niederösterreich einzigartigen Bestände wieder zeigen zu können. Das Projekt „Schätze ins Schaufenster“ wurde in den vergangenen Jahren von Medienberichten und ORF-NÖ-Beiträgen im Rahmen der Reihe „Kulturerbe Nieder-österreich“ begleitet. Diese erhöhte Aufmerksamkeit gegenüber dem Thema der Erhaltung und Pflege von Sammlungen motivierte eine Reihe weiterer Museen, ihre Bestände durchzusehen und deren Lagerung zu verbessern. Hilfestellung dafür gibt das Museumsmanagement Niederösterreich in Form von Beratungen und in finanzieller Hinsicht das Land Niederösterreich im Rahmen der Museumsförderung.

Stadtmuseum Korneuburg

Das Stadtmuseum Korneuburg wurde 2013 in die Qualitätsoffensive aufgenommen. Es zählt mit seinem Gründungsdatum 1863 zu

den ältesten Stadtmuseen Niederösterreichs und widmet sich neben stadtgeschichtlichen Themen schwerpunktmäßig der ehemaligen Schiffswerft Korneuburg. Anliegen des Museumsvereins und der Stadtgemeinde war eine Neuausrichtung des Museums einzuleiten und dies mit einer grundlegenden Aufnahme, Pflege und zeitgemäßen Deponierung der Sammlungen zu beginnen. Parallel zu aufwändigen baulichen Sanierungsarbeiten – das Museum ist seit 1974 im ehemaligen städtischen „Wannen- und Brausebad“ untergebracht – wurde inventarisiert und von Mitgliedern des Museumsvereins detaillierte Recherche zu den Objekten betrieben. Am Wochenende des Niederösterreichischen Museumsfrühlings, am 21. Mai 2016, konnte schlussendlich das vorbildlich eingerichtete Schaudapot als erste Etappe der Erneuerung des Museums feierlich eröffnet werden.

Volkskundliche Sammelbestände und Exkursionen

Im Zuge des Museumstags wird auch der Verein Museen und Sammlungen Niederösterreich wieder seine Generalversammlung abhalten. Als zusätzlicher Programmpunkt für diese Veranstaltung ist eine Diskussion rund um das Thema Expertenwissen zu volkskundlichen Sammelbeständen vorgesehen. Parallel dazu beginnt das Besichtigungsprogramm in Korneuburg mit Stadtführungen rund um das einzigartige neugotische Rathaus, die vielfältigen Kirchen und die ehemalige Synagoge. Neben dem Stadtmuseum wird auch das HE-LO Szenarium Puppen-Theater und -Museum

zu besichtigen sein und es wird eine Ausflugsmöglichkeit in den Nachbarort zum Langenzersdorf Museum mit seinen beeindruckenden Skulpturenausstellungen der Künstler Hanak und Charoux geben.

Wir freuen uns auf viele Tagungsgäste, für die wir mit dem Museumstag eine Plattform der Vernetzung und eine Ausflugsmöglichkeit in eine attraktive Stadt Niederösterreichs anbieten. Die Veranstaltung findet im Stadtsaal Korneuburg statt, einem ehemaligen Tanzsaal aus dem Jahr 1903, der direkt am Hauptplatz liegt. Ein großer Dank gilt der Stadtgemeinde Korneuburg für die Unterstützung und gute Zusammenarbeit! /

Text: Ulrike Vitovec und Doris Buchmann

INFORMATION

SO, 12. 3. 2017, 9.00 Uhr
22. NÖ Museumstag

Stadtsaal Korneuburg
2100 Korneuburg, Hauptplatz 31–32

Programmdetails und Anmeldung:
Museumsmanagement Niederösterreich
Tel. 02742 90666 6124
fortbildung@noemuseen.at
www.noemuseen.at

Öffentlich zugängliche Fachtagung!
Tagungsbeitrag: EUR 20,00 (Eintritt frei für Mitglieder des Vereins Museen und Sammlungen Niederösterreich)

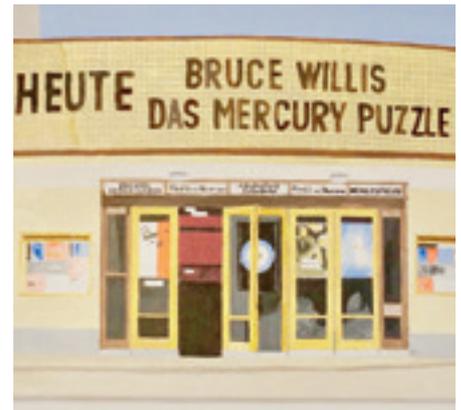
Landkino

VIER FÄUSTE UND EIN EDELWEISS

Landkino: Hier traf man sich bei Italowestern und Heimatfilmen. Sind die meisten Lichtspielhäuser unwiederbringlich verschwunden oder zu nostalgischen Fassaden erstarrt, gibt es Kinos, die seit einigen Jahren wieder – dank digitaler Technik – kräftige Lebenszeichen geben.



Engagiertes Programm das ganze Jahr über im Stadtkino Gmünd.



Baden bei Wien: die „Geburtsstadt“ cinematographischer Vorstellungen in Niederösterreich. Links das Olympia-Kino, in der Mitte das ehemalige Beethoven-Kino – heute das Cinema Paradiso Baden. Rechts das Kino in Wimpassing.

Im Foyer riecht es nach feuchtem Loden und Lakritze. Schneewurzeln kleben an den Mänteln. Die Besucher stapfen in der Nachmittagsdämmerung durch tiefen Schnee und Sturm. Sie kommen aus kleinen Dörfern, die rund um Drosendorf an der Thaya liegen. Dunkel wird es auch bald im Kinosaal sein, doch ist es warm. Der große Kanonenofen glüht. Die Sesselreihen im Saal füllen sich rasch, und eine ausverkaufte Vorstellung ist eher die Regel und nicht die Ausnahme. Hinter dem Rücken des Gendarmen gibt es die „eingeschobenen“ Karten zu kaufen, Karten, die von einem zuvor gespielten Film übrig geblieben waren. Sessel werden dazugestellt, denn wer lässt sich schon gerne abweisen, wenn er eine gute Stunde Fußmarsch hinter sich hat?

Wanderkino

Vorerst waren es Wanderkinos, die das Land mit bewegten Bildern versorgten. „Lebende Photographien: Cinematograph, welcher beliebte Szenen in ihrer Natürlichkeit und Bewegung darstellt, ist nun auf kurze Zeit im Saale des Hotels Stadt Wien ausgestellt.“ So wurde 1896 in Baden die erste Filmvorführung beworben. Dank der Nähe der Kurstadt zu Wien fand die erste Kinovorstellung im selben Jahr wie jene in der Residenzstadt statt.

Das Kino hatte nicht den besten Ruf. Behörden, Politiker und Lehrer fürchteten um die Sittlichkeit der Jugend – im dunklen Saal sei der sexuellen Freizügigkeit Tür und Tor geöffnet. Den Schauspielern des k. u. k. Hoftheaters war es verboten, bei Kinoproduktionen mitzuwirken.

Gab es in der Stadt bereits ab Beginn des 20. Jahrhunderts Kinomatographen-Etablissements, waren am Land bis zum Ersten Weltkrieg Wanderkinos unterwegs. Vor 100 Jahren, im Dezember 1917, eröffnete das Kino von Eggenburg. Um eine Lizenz war schon 1913 angesucht, die Liegenschaft angekauft worden, und die Pläne für den Bau wurden beim Architekten Clemens Holzmeister in Auftrag gegeben. Das Kino in der Nachbarschaft des Krahuletz-Museums ist ein neoklassizistischer Bau und ein Frühwerk des bekannten Architekten, der unter anderem das Funkhaus in der Wiener Argentinierstraße oder das Regierungsviertel in Ankara entworfen hat. Durch den Kriegsausbruch verzögerte sich die Eröffnung des Eggenburger Kinos – sodass in der Zwischenzeit ein örtlicher Gastwirt eine Kinolizenz erwarb. Das Kino schloss 1980 und wird als Depot des Krahuletz-Museums genutzt.

Gasthofkino

Eines der letzten und ununterbrochen bespielten Gasthof-Kinos ist in Drosendorf an der Thaya zu finden. 1920 entschloss sich der Wirt zum „Goldenen Lamm“, in die Zukunft zu investieren: Er nahm ein Kino in Betrieb, stellte 180 Sessel in seinen Speisesaal, und Bauern, Kaufleute, Heimarbeiterinnen, Großmütter und Rotzbuben wurden kinonarrisch. Sonntag – nicht Samstag, denn da wurde „eher geheiratet“ – war Lichtspieltag; und nach der Kirche ging die Bevölkerung zielstrebig in die Gaststube, um sich die Eintrittskarten zu sichern. Nie ist es vorgekommen, dass ein Platz leer geblieben wäre. Man saß dritter, zweiter und erster Klasse.

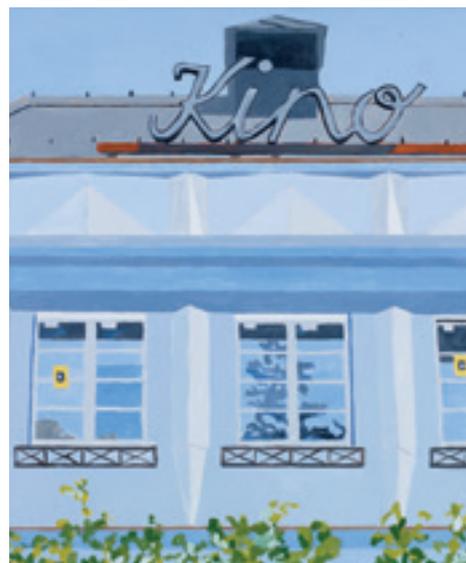
Dritte Klasse, das waren die wackeligen, alten Sessel in den vorderen Reihen. Wer erster Klasse saß, thronte auf Thonet-Sesseln. Die beiden Sessel neben der Tür waren für die Gendarmen reserviert. Sie kombinierten Pflicht mit Vergnügen. Und hinter der Tür standen jene, die der Gendarm nicht eingelassen hatte, und verfolgten die verbotenen Kusszenen durchs Schlüsselloch. Frau Lina, eine Schwester des Wirts, begleitete die Stummfilme am Klavier. Die Noten wurden mit den Filmkopien angeliefert, doch versierte Kinopianisten improvisierten. In spannenden Momenten spielten sie dramatisch in Moll, und lustig wechselten sie zu Dur bei Sketches und Slapsticks. Fiel bei einer Szene ein Schuss, so klappte Frau Lina, um die Dramatik zu steigern, den Klavierdeckel mit einem Knall zu.

Sprechender Film

Von der ersten Vorstellung 1896 an bis zur digitalen Projektion haben Lichtspielhäuser Höhenflüge und ein langanhaltendes Kino-sterben miterlebt. In den 1920er-Jahren hielt das Kino am Land Einzug, und schon bald, 1927, kam der „sprechende Film“, und die Projektionstechnik musste auf Tonspur und Lautsprecher umgerüstet werden. 1937 waren alle niederösterreichischen Kinos auf Ton umgestellt. Im Ständestaat und Nationalsozialismus folgte Zensur, und ab 1939 wurde die Bezeichnung „Kino“ als unerwünscht erklärt und man sprach von Filmtheater, Filmbühne oder Lichtspieltheater. Mit Propagandafilmen, Wochenschauen, leichter Filmkost und staatlich gestützten Preisen kam es zu einem weiteren Höhen-



„Total digital“ – das Kino in Laa an der Thaya.



Das Kino in Ternitz.

flug: 1940 besuchten 60 Millionen Zuseher die Wiener Kinos, die nun Lichtspiele zu heißen hatten.

Während der russischen Besatzung hatten die Kinos unter neuen Vorzeichen zu programmieren – die Hälfte aller gespielten Filme sollten sowjetische Produktionen sein. Mit den 1950er-Jahren stellte sich ein steiler Aufschwung ein. Vor allem am Land wurden neue Kinos eröffnet. So gab es im Waldviertel knapp 40 Kinos, im Weinviertel waren es 50. Im Vergleich dazu: Heute gibt es in Niederösterreich 29 ständig bespielte Kinos, fünf davon im Weinviertel.

Familienbetriebe

Eines dieser Weinviertler Kinos ist das Tonkino von Seefeld-Kadolz. Es wurde 1953 mit dem Streifen „Erzherzog Johanns große Liebe“ eröffnet. Die über 90-jährige Hermine Holzer nützt das Kinofoyer bis heute als Wohnzimmer. Sie hatte in den Familienbetrieb eingeehert, ihr Mann war Vorführer, sie saß an der Kasse, Verwandte arbeiteten als Billeteuse und am Buffet.

In Oberndorf bei Weikertschlag an der Thaya, quasi auf Tuchfühlung zum eben aufgezogenen Eisernen Vorhang, wurde 1948 ein Kino in der Villa Pimiskern eröffnet. Es war die „Zweigniederlassung“ eines Wiener Kinobesitzers. Durch die guten Verbindungen nach Wien rühmte sich die

Bevölkerung, die aktuellen Filme früher zu sehen als die Städte Raabs und Drosendorf. Generell waren die Landkinos sogenannte „Nachspielkinos“. Filme kamen etwa einen Monat nach der Premiere in die Vorstadt oder aufs Land, die Leihmieten für die Kopien waren dafür deutlich günstiger.

Mit dem Cinemascope-Format ab Ende der 1950er-Jahre musste die Kinotechnik abermals adaptiert werden, und mit dem Siegeszug des Fernsehens begann in den 1960ern schließlich das langanhaltende Kinosterben. Die kleinen Familienbetriebe, die es überlebten, sahen sich Cinecenter und Videoverleihen, DVDs und nun auch den Streaming-Portalen gegenüber.

Neue Kinokultur

Und doch haben kleine Kinos überlebt. Der Wunsch nach echter Kinokultur, nach engagiert geführten Häusern abseits vom Megaplex und das Durchhaltevermögen so mancher Familienbetriebe haben eine Wiedergeburt ermöglicht. Da wären etwa das Kino in Mank, es ist das einzige im Bezirk Melk, das mit Retro-Charme und moderner Gastronomie punktet, das Kino von Retz, von Gmünd oder das Stadtkino Horn, das als Programmokino nun bereits wieder täglich spielt – und das in Nachbarschaft eines Kinocenters. Mit der durch das Land Niederösterreich geförderten technischen Umrüstung auf digitale Projektion sind die

Zeiten der „Nachspielkinos“ Geschichte und ein aktueller Spielbetrieb, egal wie tief ein Kino in der Provinz liegen mag, ist möglich geworden. Das so liebevoll altmodische Stadtkino von Laa an der Thaya etwa wirbt mit dem Slogan „Total digital“.

Kinos haben sich zu Kultureinrichtungen entwickelt, wie das Beethovenkino Baden aus dem Jahre 1927. 2014 als Cinema Paradiso Baden wiedereröffnet, ist es nicht nur Programm-, Familien- und Jugendkino, sondern auch Bühne für Konzerte, Lesungen und Kulturveranstalter. /

Text: Mella Waldstein

Illustrationen: Helmut Knaus

LITERATUR

Karl Zellhofer, Martin Zellhofer:
Verschwundenes Weinviertel.
Edition Winkler-Hermaden, 2016

Friedrich Weber:
Waldviertler Kinogeschichte.
Eigenverlag, 2014

Willi Erasmus & Mella Waldstein:
Kino Drosendorf – Geschichte eines
Landkinos. Bibliothek der Provinz, 2002

Helmut Knaus hat Kinos aus aller Welt
porträtiert. Im Herbst 2017 erscheint dazu
ein Buch im Verlag Bibliothek der Provinz.

Zwischen Himmel und Erde

FASCHINGSZEIT – FASTENZEIT

Wo Gott Raum in einem Menschen nimmt,
wo wir feiern oder fasten, soll es mit Herzenskraft
geschehen; ...



... dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann vergisst man sich selbst und öffnet sich ganz dem Leben.

Jetzt ziehen sie wieder umher – alle, die den Fasching lieben, die sogenannten Narren. Fröhlich und ausgelassen werfen sie die Arme zum närrischen „Lei, lei!“ hoch. Gefeierte wird mit Hingabe und aus reiner Lebenslust. Der Faschingszeit folgt bald die Fastenzeit. Dem Aus-dem-

Häuschen-Sein folgt der Hausputz. Kehr-Zeit. Innere-Einkehr-Zeit. Dem lärmenden Festtrubel folgt die stille Zeit. Das eine geht nicht ohne das andere gut. Und das eine wie das andere geht nicht ohne Hingabe gut. Dabei gilt es: Wo Gott Raum in einem Menschen nimmt, wo wir feiern oder fasten, soll es mit Herzenskraft geschehen; dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann vergisst man sich selbst und öffnet sich ganz dem Leben. Dann sieht man von sich weg und wird des Anderen neben sich gewahr. Hingabe ist das Schlüsselwort.

Etwas zu tun ohne wirkliche innere Hingabe, das kennen wir: Wo Menschen lediglich noch die Form wahren, auch ohne sich dessen bewusst zu sein. Wo ein Kind äußerlich gut versorgt ist und zu essen und zu trinken hat, aber nicht in die Arme genommen wird, wenn es weint. Wo eine Ehe „funktioniert“, um nach außen den Schein der heilen Familie zu wahren. Wo eine Arbeit korrekt erledigt wird, aber keine Freude mehr macht. Die Heilige Schrift lehrt uns: Kein Mensch soll in Sack und Asche gehen, sondern aufrecht und aufrichtig leben vor Gott und dem Nächsten, dann verrücken sich Lebensperspektiven wie von selbst. Dabei gilt: Vor der Welt ist „verrückt“, wer sich uneigennützig für das Wohl der anderen einsetzt, und wer, zum Verzicht bereit, für gerechte Lebensformen kämpft, der bleibt vor der Welt ein Narr. Aber ein echter Narr, eine echte Närrin hat das Herz auf dem rechten Fleck. Narren und Närrinnen in Christo – aufrechte und aufrichtige Menschen. /

Ihre Pfarrerin Birgit Lusche

Volksmusiksendungen des ORF

RADIO & TV

Volkskultur im Radio und Fernsehen –
Programmtipps für Februar.

RADIO NIEDERÖSTERREICH

aufbOHRchen, Di 20.00–21.00 Uhr

Di 7. 2.: *Jetzt ham ma wieder a lustige Zeit*
Gestaltung: Hans Schagerl

Di 14. 2.: *Volkskultur aus Niederösterreich*
Gestaltung: Dorli Draxler

Di 21. 2.: *Masken, Krapfen, Fetzenball:*
Noch eine Woche Fasching
Gestaltung: Edgar Niemeczek

Di 28. 2.: *Amoi nu umidrahn!*
Gestaltung: Norbert Hauer

„vieltimmig“ – Die Chorszene Niederösterreich,
Do 20.00.–20.30 Uhr, 9.2., 23.2.

Kremser Kamingespräche, Mi 22. 2., 21.00 Uhr

G'sungen und g'spielt & Für Freunde der Blasmusik,
Mi, Do 20.00–21.00 Uhr

Musikanten spielt's auf, Fr 20.00–21.00 Uhr

Frühschoppen, So 11.00–12.00 Uhr

–

ORF 2

Wetter-Panorama, Sa, So 7.00–9.00 Uhr

–

ORF III

Unser Österreich, Sa, 16.55 Uhr

–

Programmänderungen vorbehalten. Detailprogramme auf www.orf.at

HINWEIS

Dieser Ausgabe des Schaufenster Kultur.Region ist ausnahmsweise kein Plakat beigebeftet. Alle Termine finden Sie auf unserer neuen Website www.volkskulturnoe.at und auf www.noemuseen.at

Kultur.Region

NACHSCHAU

ADVENTSINGEN IN GRAFENEGB



Beim niederösterreichischen Adventsingen fanden sich unter den Gästen auch Justizminister Wolfgang Brandstetter, Moderatorin Barbara Rett, NÖ Versicherung GD Hubert Schultes und HYPO-Niederösterreich GD Peter Harold ein. Im Bild: Heidemarie und Martin Jawurek (NÖ Militärkommandant), Dorothea Draxler und Edgar Niemeczek und Abt Matthäus Nimmervoll, Stift Lilienfeld.

TYPISCH NIEDERÖSTERREICH



Zeit Punkt Lesen rief in Kooperation mit der ARGE Lesen NÖ dazu auf, mit „ihrem“ Bild von Niederösterreich am Kreativwettbewerb „Typisch Niederösterreich. Lies dein Land“ teilzunehmen. Insgesamt neun Gewinner durften in St. Pölten ihre Preise aus den Händen von LH-Stv. Johanna Mikl-Leitner entgegennehmen.
Foto: NLK Reinberger

ADVENTEMPfang DER KULTUR.REGION



Der Adventempfang im Haus der Regionen in Krems-Stein ist ein alljährlicher Treffpunkt der niederösterreichischen Kulturszene, u. a. LAbg. Emmerich Weiderbauer, Elfriede Mayerhofer (BH Krems), Norbert Gollinger (Landesdirektor ORF NÖ), Friedrich Dungal (GF NÖ Pressehaus), Klaudia Tanner (Direktorin NÖ Bauernbund), Brigadier Rudolf Striedinger (Leiter des Abwehramts), Ehrenobmann Johannes Coreth, u. v. m. Im Bild: Maximilian Kaltenböck (Vorsitzender der Volkskultur Niederösterreich Privatstiftung), Hermann Dikowitsch (Leiter der Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht), Martin Lammerhuber und Dorothea Draxler (GF der Kultur.Region.Niederösterreich), Sissi Pröll (Präsidentin Hilfe im eigenen Land), Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, Edgar Niemeczek (GF der Kultur.Region.Niederösterreich), Volkskultur-Abt Matthäus Nimmervoll, Lilienfeld, und Hubert Schultes (Generaldirektor NÖ Versicherung). Foto: Helmut Lackinger

BUNDESWETTBEWERB PODIUM.JAZZ.POP.ROCK



Elf Bands und Singer-Songwriter aus niederösterreichischen Musikschulen gingen von 10. bis 12. November 2016 beim Bundeswettbewerb podium.jazz.pop.rock. an den Start, der erstmals in Niederösterreich im Festspielhaus St. Pölten und im frei:raum über die Bühne ging. Mit drei ersten, sechs zweiten und zwei dritten Preisen wurden die heimischen Musikerinnen und Musiker für ihre fabelhaften Leistungen beim Wettbewerb belohnt.

LH-Stv. Johanna Mikl-Leitner (Mitte) und Dorli Draxler (2. v. l., GF Kultur.Region.Niederösterreich) mit den „Ciderellas“ Stefanie Pilz, Julia Rosenfellner, Sophie-Marie Forster und Sylvia Röcklinger aus dem Bezirk Amstetten sowie Josef Forster (Bürgermeister von Ertl). Foto: NLK Reinberger

TALENTEKONZERT KLOSTERNEUBURG



Hochbegabte Musikschüler des Landes Niederösterreich luden am 11. Dezember 2016 zu einer Konzertmatinee in das Chorherrenstift Klosterneuburg und gaben vor über 200 begeisterten Zuhörern Einblick in ihr Können. Die Gäste zeigten sich von der außergewöhnlichen Qualität der Darbietungen beeindruckt. Im Bild: Ariadne Basili-Canetti (Leiterin der J.G. Albrechtsberger Musikschule der Stadt Klosterneuburg), Michaela Hahn (GF Musikschulmanagement Niederösterreich), Angelika Piffel (Horn, Musikschule Thayatal), Stefan Schmuckenschlager (Bürgermeister von Klosterneuburg), Leonhard Baumgartner (Violine, Franz Schmidt Musikschule der Marktgemeinde Perchtoldsdorf), LH-Stv. Johanna Mikl-Leitner, Kamylija Lisina (Klavier, J.G. Albrechtsberger Musikschule der Stadt Klosterneuburg), Annelies Kühnelt (Obfrau des Landesverbands der Eltern- und Fördervereine an NÖ Musikschulen), Maria-Theresia Eder (Stadträtin, Klosterneuburg).

POETRY SLAM IN MELK



Ein Quartett aus Tschechien holte sich beim grenzüberschreitenden Poetry Slam BE A BORDER CROSSER von Zeit Punkt Lesen und den Europäischen Literatur-Jugendbegegnungen in der Tischlerei Melk den Sieg in der Teamwertung. In der Einzelwertung siegte die 15-jährige Susanne Schmalwieser aus Münchendorf, Bezirk Mödling. Im Bild: Veronika Trubel (eljub), Matthias Dallinger (Tischlerei Melk), Nicole Malina-Urbanz (Zeit Punkt Lesen), Susanne Schmalwieser, Markus Köhle und Mieke Medusa. Foto: Daniela Matejschek

EHRUNG



Zur Verleihung der Goldenen Medaille des Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich gratulieren wir herzlich Maria Knöpfel, Bezirkssprecherin für den Bezirk Tulln des Vereins Club Kultur.Region.Niederösterreich. Foto: NLK/Pfeiffer/Reinberger

WIR GRATULIEREN

Ihren runden Geburtstag feiern unsere Ehrenmitglieder:

Bgm.a.D. Werner Himmer (75), Weitra, 1. Februar
HR Dr. Alfred Willander (70), Baden, 24. Februar

2nd LIFE



Futterhäuschen können wie Tirolerhäuser aussehen. Auch wie Pagoden oder Paläste. Es gibt sie als modernes Einfamilienhaus mit Pultdach, und die Do-it-yourself-Community gibt genaue Bastelanleitungen, wie PET-Flaschen zu einem Futtersilo werden. Sie können auch ad hoc in einem Park aufgehängt werden, quasi als Notfressplatz.

Uns wurde diese Tetra-Pak-Futterstation aus Tallinn in Estland zugeschickt. Über gefundenes Fressen freut Vogel sich immer. /

Landeinwärts

TERRA INCOGNITA



Zuerst ist es nicht ganz klar, ob dieser Gasthof in Betrieb ist. Wiewohl, die Türen zu den beiden Gaststuben sind offen. Es ist still und warm. Durch die hohen Fenster scheint das milchige Schneelicht. Nach einiger Zeit klopfte ich an der Tür, die möglicherweise in die Küche führen könnte. „Keiner zu Haus“, höre ich. Klingt vielversprechend. Ich bleibe sitzen, und tatsächlich erscheint nach ein paar Minuten der Wirt. „Suppe gibt’s imma“, sagt er.

Jetzt gibt es für mich kein Halten mehr, und in meiner journalistischen Unverfrorenheit

stehe ich schon bei der Wirtin in der Küche. Tatsächlich, da wird noch am gesetzten Holzherd gekocht. Sie kennen jene mit den hellblauen Kacheln und einem großen Wasserschiff. Im Saal und in den Stuben gibt es originale Jugendstilarbeiten auf Türen, Lamperien und Beschlägen, alles atmet den Geist zwischen authentisch und antiquiert.

Ein Haus, das aus der Zeit gefallen ist. Denn so ein Gasthof verweigert sich der Internet-Präsenz – meist aus Altersgründen der Betreiber. Was es nicht virtuell gibt, scheint in der Realität nur noch von Einheimischen und Stammgästen der dritten Generation aufgesucht zu werden. Eine Terra incognita, die es noch zu entdecken gibt.

Die Wirtsleute erzählen, dass das Gasthaus im Zuge der niederösterreichisch-steirischen Alpenbahn, besser bekannt als Mariazellerbahn, erbaut wurde. Ein stattliches Haus, das die großen Zeiten des alpenländischen Tourismus zu Beginn des

20. Jahrhunderts erlebte, die Pilgerscharen nach Mariazell, und jetzt von den verbliebenen Stammgästen als Geheimtipp weiterempfohlen wird.

Wieder zu Hause bediene ich die Suchmaschine. Und ja, es kommen ein paar Einträge zu diesem Gasthof: etwa die der regionalen Tourismus-Homepage. Das steht dann unter besondere Angebote – „Parkplatz“. Das ist wohl ein Witz! Da passte nichts in die Parameter moderner Touristik-Anforderungen. WLAN gibt es nicht und auch keinen Wellnessbereich oder Kinderschnickschnack – und so blieb nur die Kategorie „Parkplatz“ über ...

Da ich Ihnen, geschätzte Leserinnen und Leser, die Entdeckerfreude nicht nehmen will, verrate ich lediglich, dass das Haus an der Mariazellerbahn liegt. Ein weiterer Tipp – in der Gemeinde Annaberg. /

Mella Waldstein

LAMPENFIEBER

Wir setzen jede Bühne ins rechte Licht. Als zuverlässiger Energieversorger sind wir auch dort, wo die Kultur-Events in Niederösterreich stattfinden. Infos auf www.evn.at

EVN

Die EVN ist immer für mich da.

Niederösterreichische Landesausstellung 2017

Pöggstall, 1. April–12. November

ALLES
WAS
RECHT
IST

www.alleswasrechtist.at